

UNIA

Sonja Lüthi

DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.

work

Spitex St. Gallen: GLP-Politikerin richtet Chaos an. Seite 2

Soooooo!  
grooooooss!

**Frauenstreik 2023:**  
300 000 auf den Strassen  
• Dutzende Aktionen in den Betrieben • Die lila Welle wogt weiter! Seiten 3–7



## Gewerbler ohne Direktor

Vorstand «widerruft» Schneider-Wahl wegen Abschreibens. Seite 7

## Mitte-Politikerin muss Trucker Lohn nachzahlen

Gericht stoppt illegale Kettenverträge ihres Unternehmens. Seite 10

## Volle Kraft für mehr Kaufkraft

Alles wird teurer, nur Löhne und Renten sinken real: So geben die Gewerkschaften Gegensteuer. Seite 9

# Aua!

Weh tut's gleich fest, trotzdem ist Unfall nicht gleich Unfall. work erklärt, wer wann bezahlt. Der Ratgeber. Seiten 14–15



# Skrupel- loser Chemie- Konzern

BERN. Erst im Februar wurde die Firma Textile Effects in Basel durch den Schweizer Konzern Archroma übernommen. Die erste Amtshandlung des Chemieunternehmens: den Standort an der Klybeckstrasse in Basel schliessen und 45 Arbeiterinnen und Arbeiter auf die Strasse stellen. Für die Gewerkschaften Unia und Syna ein inakzeptables Vorgehen. Sie fordern ein ordentliches Konsultationsverfahren. Weiter verlangen sie reguläre Verhandlungen über einen allfälligen Sozialplan. Dabei müssen die Gewerkschaften sowie die gesamte Belegschaft einbezogen werden.

## «Simpsons» im Streik

LOS ANGELES (USA). Seit sechs Wochen protestieren die Autorinnen und Autoren in Hollywood gegen die Studios. Sie fordern finanzielle Beteiligung beim Streaming und ein Verbot von künstlicher



FERTIG LUSTIG: Lisa Simpson streikt. FOTO: FOX

Intelligenz bei der Erstellung von Drehbüchern. Auch die Macherinnen und Macher der «Simpsons» sind auf der Strasse mit Protestschildern, angelehnt an die Kultserie. Kommt es in den nächsten Wochen weiterhin zu keiner Einigung zwischen den Autorinnen und Autoren und den Studios, könnte sich auch die weitere Produktion der «Simpsons» verzögern.

## Pflege-Misstände aufgedeckt

GENÈVE. Im Genfer Pflegeheim «La Méridienne» berichten Mitarbeitende über schwere Misshandlungen von Bewohnerinnen und Bewohnern. Der Heimdirektor wurde wegen dieser Vorwürfe nun frühzeitig pensioniert. Doch die Spannungen im Haus sind weiterhin sehr gross: Sieben der etwa dreissig Mitarbeitenden sind krank geschrieben. Die Gewerkschaften Unia und SIT fordern den Schutz der Mitarbeitenden sowie der Heimbewohnerinnen- und -bewohner. Der Verwaltungsrat des Pflegeheimes streitet die Vorwürfe ab und verweigert das Gespräch.

## Asbest: 12 Jahre für Schmidheiny

NOVARA (I). Wegen schwerer fahrlässiger Tötung von 147 Menschen verurteilte das Schwurgericht in Novara den Eternit-Milliardär Stephan Schmidheiny zu 12 Jahren Gefängnis und einer Zahlung von über 80 Millionen Euro. Es ist der dritte Schuldspruch im dritten Asbest-Prozess gegen den ehemaligen Eternit-Besitzer. Die Staatsanwaltschaft lastete dem heute 75jährigen gar 392 Todesfälle an, die sich in der Stadt Casale Monferrato im Piemont ereignet hatten. Dort stand das grösste Eternit-Werk Italiens. Schmidheiny kündigte nach dem Urteil Berufung an, wie schon bei den bisherigen Prozessen in Italien.

## Spitex St. Gallen: Chronik eines Desasters in der Chefetage

# Die schlimmste Spitex der Schweiz

Ein Beinahe-Konkurs, Fehlbesetzungen und zahllose Kündigungen: Das Debakel der Spitex St. Gallen ist beispiellos. Doch der Verwaltungsrat und die zuständige Stadträtin sehen die Schuld nur bei den anderen.

CHRISTIAN EGG

Am Schluss kam der grosse Knall. Am 26. Mai trat der gesamte Verwaltungsrat der Spitex St. Gallen zurück. Das ist der vorläufige Tiefpunkt für einen Betrieb, der in Sachen Skandale sogar der verbliebenen Credit Suisse Konkurrenz macht.

### März 2021: Kündigungswelle

Anfang 2021 fusionieren Stadtregierung und Parlament die bisher vier Spitex-Vereine zu einer Firma. Schon

«Die Interims-Chefin hat den Betrieb so autoritär geführt wie eine Bulldogge.»

FATIME ZEKIJRI, UNIA OSTSCHWEIZ

von Anfang an rumort es. Mitarbeitende kritisieren, es gehe den neuen Chefs nicht um die Klientinnen und Klienten, sondern ums Geld. Fachwissen und Erfahrung seien nicht mehr gefragt, Dialog ebenfalls nicht. 22 Pflegende kündigen. Doch die zuständige Stadträtin Sonja Lüthi (GLP) wiegelt ab: «Gewisse Wechsel sind bei einer Reorganisation immer zu erwarten.»

### Mai 2022: Der Chef geht

Nach nur fünf Monaten wirft auch der Geschäftsführer das Handtuch. «Interimistisch» leitet ab sofort Verwaltungsrätin Anna Ravizza den Betrieb, tatsächlich wird sie fast zwei Jahre bleiben. Stadträtin Lüthi spricht von einer «sehr guten Übergangslösung».

Zahlreiche Mitarbeitende sehen das anders. Fatime Zekijri von der



ANSPRUCHSVOLL: Spitex-Mitarbeitenden wird im Alltag sehr viel abverlangt. Da mag es keine Führung leiden, die ihnen in den Rücken fällt (Symbolbild). FOTO: KEYSTONE

Unia Ostschweiz hat mit vielen von ihnen gesprochen und sagt: «Ravizza hat den Betrieb autoritär geführt wie eine Bulldogge. Raum für Diskussionen gab es nicht. Bei Problemen war nie die Spitex schuld, sondern alle anderen.»

### 2022: Die Qualität leidet

Anfang 2022 kommt ans Licht: Von 128 Mitarbeitenden haben im ersten Betriebsjahr 87 gekündigt – zwei Drittel der Belegschaft. Die Reklamationen häufen sich. Pflegerin Gabriela Marti\* berichtet: «Der Betrieb setzte immer mehr Temporäre ein, ohne sie richtig einzuarbeiten.»

Auch die Einsatzplanung sei aus dem Ruder gelaufen: «Statt dass ich jemanden wie abgemacht zwischen 9 und 11 Uhr besuchte, musste ich schon am frühen Morgen klingeln. Oder ich konnte erst kurz vor Mittag vorbeigehen, obwohl die Person am Morgen Hilfe beim Waschen und Anziehen brauchte.»

\* Name geändert

### Frühling 2022: Millionenloch in der Firmenkasse

Die Firma, zum Start von der Stadt St. Gallen mit über 4 Millionen Franken ausgestattet, steht nach gut einem Jahr kurz vor dem Konkurs. Die Stadt muss 3 Millionen nachschliessen. Die Schuld dafür sieht Verwaltungsratspräsident Daniel Mächler bei den Mitarbeitenden. Genauer bei «nicht vorhersehbaren» Kosten für Schulungen. Denn «das Wissen der Mitarbeitenden in Sachen Digitalisierung» habe nicht den Erwartungen entsprochen.

### Oktober 2022: Eskalation statt runder Tisch

Im Oktober 2022 machen erneut Mitarbeitende die Verantwortlichen auf Missstände aufmerksam. Diese reagieren mit Eskalation (siehe Text unten).

### Mai 2023: Falsch abgerechnet

Die Krankenkasse Helsana stellt eine Rückforderung an die Spitex, weil diese falsch abgerechnet hat. Erneut schiebt VR-Präsident Mächler die Schuld den Mitarbeitenden in die

Schuhe, sie hätten «unpräzise» Rapporte eingereicht.

### Mai 2023: Es reicht – endlich

Der neue Geschäftsführer, erst seit sechs Wochen im Amt, nimmt den Hut. Via «St. Galler Tagblatt» tritt Mächler nach: Der Mann habe «die Vorgesetztenrolle des Verwaltungsrats nicht akzeptiert». Es könne sein, dass man die falsche Person ausgesucht habe, sagt er weiter. Doch Selbstkritik ist das nicht, denn: «Man sieht nicht hinter das Gesicht eines Menschen.» Jetzt reicht's, endlich. Von links bis rechts hagelt es Kritik am Verwaltungsrat. Zwei Wochen später treten Mächler und Co. zurück.

Und GLP-Frau Sonja Lüthi? Zusammen mit der Stadtregierung findet sie, schuld am Scherbenhaufen sei die «äusserst kritische bis negative Haltung» gegenüber der Spitex. Fehler des Verwaltungsrats? Nix da: Die Spitex sei «unter Daniel Mächlers Leitung auf gutem Weg gewesen», das Klima unter den Mitarbeitenden «positiv».

## Schikanen gegen gesprächsbereite Pflegende der Spitex St. Gallen

# Statt eines Gesprächstermins kam Post von der Anwaltskanzlei

Eine Gruppe von Pflegenden will nicht aufgeben und sucht den Dialog mit den Verantwortlichen. Die reagieren erst mit Blockade, dann mit Schikanen.

CHRISTIAN EGG

Es ist Oktober 2022. Wieder einmal haben mehrere Spitex-Mitarbeitende aus Frust gekündigt. Doch die Pflegenden des Standorts West wollen nicht aufgeben.

«Es ist fünf nach zwölf. Wir bieten uns für Lösungen gerne an.»

BRIEF VON 13 PFLEGENDEN AN CHEFIN ANNA RAVIZZA

Die Klientinnen und Klienten liegen ihnen am Herzen. Einige haben mehrfach versucht, die kritische Situation der Spitex mit Langzeit-Interimsleiterin Anna Ravizza zu besprechen. Ohne Erfolg.

Doch sie hocken zusammen und schreiben Ravizza einen Brief. In knapper Form schildern sie, wie sich die Krise auswirkt: «Unsere Kunden werden nicht mehr nach ihren Wünschen gefragt. Es wirkt, als müssten sie froh sein, noch betreut zu werden. Einsätze wurden kurzfristig abgesagt. Manchmal wurden Klienten schlichtweg vergessen.»

Um das zu verbessern, bitten die Pflegenden um ein Gespräch mit Ravizza, dem Verwaltungsrat und den politisch Verantwortlichen. Diese erhalten eine Kopie des Schreibens. Es schliesst mit den Worten: «Es ist fünf nach zwölf. Wir bieten uns für Lösungen gerne an.» Alle 13 Pflegenden des Standorts unterschreiben.

EINEABFUHR. Die Antwort kommt von GLP-Stadträtin Sonja Lüthi. Eine klare Abfuhr: «Die Zuständigkeit für alle Arbeitsverhältnisse liegt bei der Spitex St. Gallen AG. Die Stadt wird sich nicht



«NICHT EINMISCHEN»: Stadträtin Sonja Lüthi verweigerte Spitex-Pflegenden den Dialog. FOTO: KEYSTONE

einmischen.» Statt eines runden Tisches folgt ein Briefwechsel mit der Spitex-Leitung, der rasch eskaliert. Anfang November erhalten die Pflegenden Post von einer Anwaltskanzlei. Die Leitung sei zu einem Gespräch bereit, heisst es da. Aber: Themen wie die Pfl-

gequalität oder die «angeblich» hohe Personalfluktuation «liegen in der alleinigen Verantwortung der Geschäftsführung und sind nicht mit dem Personal zu diskutieren».

NULL EINSICHT. Das Gespräch habe gar nichts gebracht, so eine Mitarbeiterin im «St. Galler Tagblatt». Bei jedem Punkt habe es geheissen: Nein, das stimme nicht, nein, da sei man dran, nein, das sei kein Problem. Stattdessen habe Ravizza die Unterzeichnenden des Briefs schikaniert. Einer Pflegerin seien Kompetenzen entzogen worden, mehrere wurden an andere Standorte versetzt: «Es ging darum, uns «Aufwieglerinnen» zu trennen.»

Klar, dass in der Folge noch mehr engagierte Pflegende kündigten. Bis zum Frühling dieses Jahres waren vom früheren Team Spitex West gerade noch drei Personen übrig.





**workedito**  
Anne-Sophie Zbinden

## LILA TRIUMPH

Es klingt wie ein 14.-Juni-Märchen: 30 Reinigerinnen treten frühmorgens nicht zur Schicht, an, sondern zum Streik! Und skandieren: «Mujeres, unidas, jamás serán vencidas!» (Wenn Frauen zusammenstehen, werden sie niemals besiegt). Und siehe da, eine kurze Verhand-

**Kein Märchen, sondern ein handfester Frauenstreik-Erfolg!**

lungsrunde später: Sieg auf ganzer Linie! Die Reinigungsfirma verpflichtet sich, die Reisezeiten und Mittagsspesen zu bezahlen, für Lohn-  
gleichheit zu sor-

gen und die Löhne fortan pünktlich zu bezahlen (siehe Artikel nebenan). Es ist kein Märchen, sondern ein handfester Frauenstreik-Erfolg.

**SCHIMPF UND SCHANDE.** Dabei sei Streik veraltet, der Frauenstreik sowieso. Und überhaupt, was stürmen die Frauen denn jetzt noch immer? Gleichberechtigung sei ja schon Realität, Lohndiskriminierung eine Mär. Rechtsbürgerliche Männer (mit Verlustängsten?) twitterten den 14. Juni klein, Mitte-Frauen schrieben einen Bruch der Frauenbewegung herbei. In den Wochen und Monaten vor dem 14. Juni führten der Arbeitgeberverband und Politikerinnen und Politiker von rechts bis Mitte, unterstützt von den ihnen zugewandten Redaktionen, eine regelrechte Schimpf- und Schande-Kampagne gegen die Forderungen nach der in der Verfassung stehenden Gleichberechtigung. Zum Beispiel mit der Verteufelung von Teilzeitarbeit. Oder mit der haarsträubenden Aussage, viele Frauen wollten gar nicht arbeiten. Es war von «Gender-Wahnsinn» die Rede, von der «linken Vereinnahmung» von Gleichstellungsthemen wie bezahlbare Kitas oder Arbeitszeitreduktion.

**MYTHEN UND MÄRCHEN.** Damit nicht genug: Just zum Frauenstreik-Tag präsentierte der Arbeitgeberverband ein Papier im wissenschaftlichen Mäntelchen, in dem er die Lohndiskriminierung bagatellisiert. Die Lohndiskriminierung betrage «nur» 3,3 Prozent – das sind bei einem mittleren Einkommen immerhin 2500 Franken pro Jahr! Ausserdem beruht die «Studie» auf dem zahnlosen Gleichstellungsgesetz, demzufolge Firmen erst ab 100 Mitarbeitenden eine Lohnanalyse durchführen müssen. Das gilt für lediglich 1 Prozent der Schweizer Unternehmen. Und von diesem einen Prozent haben wiederum nur 10 Prozent bei der Umfrage mitgemacht. So viel zur Repräsentativität. Dabei ist es sonnenklar: Über ein Erwerbsleben gerechnet, verdienen Frauen 43 Prozent weniger als Männer und haben einen Drittel weniger Rente. Das sind die Zahlen des Bundesamtes für Statistik, keine linken Gewerkschaftserfindungen. Die Gründe sind bekannt: zu tiefe Löhne in Berufen, in denen hauptsächlich Frauen arbeiten. Mangel an familienfreundlichen Arbeitsmodellen mit dem Resultat, dass sich die Frauen auf Kosten ihres Einkommens und ihrer Rente um Kinder und Haushalt kümmern.

**LAUT UND LUSTIG.** Nebst mehr Lohn und mehr Zeit forderten die Frauen auch Respekt. Denn abwertende Kommentare, Belästigung und Gewalt gegen Frauen sind nicht rückläufig, sondern fast schon wieder salonfähig. Für Pflegerinnen, Gastro-Mitarbeiterinnen und viele Búezerinnen in unterschiedlichsten Branchen gehören abschätzige Bemerkungen und sexuelle Belästigung zum Alltag. Am dramatischsten zeigt sich der mangelnde Respekt bei den Femiziden: Noch immer wird in der Schweiz alle zwei Wochen eine Frau getötet, weil sie eine Frau ist.

Kein Wunder also, nahmen sich 300 000 Menschen am Frauenstreik die Strasse, hässig, laut und lustig!



SIE KAMEN, STREIKTEN UND SIEGTEN: Ihr Mut zahlte sich für die Reinigerinnen aus. FOTOS: MATTHIAS LUGGEN

Luzerner Reinigerinnen erstreiken Lohn-  
gleichheit:

# Frauenstreik-Sieg schon um 8 Uhr morgens!

**Die Reinigungsfrauen der SOS Reinigung überraschten am 14. Juni mit einem fulminanten Streik. Das Resultat: Lohn-gleichheit, pünktliche Lohnzahlungen und Schluss mit Mobbing!**

JONAS KOMPOSCH

Punkt sieben Uhr geht nichts mehr bei der SOS Reinigung in Ebikon LU. Die Firma ist komplett blockiert. 30 Unia-Aktivistinnen, darunter mehrere Streikende der SOS, versperren die Einfahrt. Kein Fahrzeug kann das Areal mehr verlassen, keine Arbeitswilligen die Firma betreten. Wobei «arbeitswillig» hier kaum jemand scheint. Eine Mitarbeiterin, die mit Putzmaterial aus der Firma eilt, verschwindet hinter



**PROTEST MIT KINDERWAGEN:** Streikende SOS-Reinigerin.

einem Auto. Offensichtlich sucht sie Deckung vor dem Blick der Chefin, die den Protest vom Büro aus beobachtet. Dann packt die Frau aus: «Endlich passiert mal was! Es ist wirklich schlimm hier. Es gibt null Respekt!»

Ein interessierter Zuschauer tritt hinzu. Was hier los sei, will

er wissen. Er sei nämlich noch neu in der Schweiz und habe heute seinen ersten Arbeitstag bei der SOS. «Besser nicht!» warnt eine ehemalige SOS-Mitarbeiterin. «Mir haben sie weder Kinderzulagen noch Reisezeiten bezahlt. Der Lohn kam zu spät, unvollständig und in bar. Und wenn du krank bist, musst du trotzdem antraben. Hier gehst du kaputt. Einmal habe ich in einem Monat 290 Stunden gemacht!» Zuletzt habe sie gekündigt, aber bis vor Gericht gehen müssen, um zu ihrem vollen Lohn zu kommen. Der Mann staunt, dankt und sucht umgehend das Weite.

### HUPKONZERT

Dann tritt die Chefin aus der Firma, hässig, aber verhandlungsbereit. Ein Fall für Streikführerin und Unia-Sekretärin Ana Pica. Eine halbe Stunde verschwinden die beiden in einem Büro. Dann kehrt Pica zurück,

mit einem Lächeln auf ihren rot nachgezogenen Lippen, in der Hand ein frisch unterzeichneter Vertrag. Pica liest laut vor: «Hiermit verpflichtet sich die SOS ab sofort zur Zahlung aller Reisezeiten, zur Herstellung der Lohn-gleichheit, zur pünktlichen Lohnzahlung, zur Bezahlung der

**«In einem Monat habe ich 290 Stunden gearbeitet!»**

EX-SOS-MITARBEITERIN

Mittagsspesen und zu einem weiteren Treffen mit der Gewerkschaft am 5. Juli.»

Dann nämlich geht's ans Eingemachte: Massnahmen gegen Mobbing und Respektlosigkeiten. Für diesen Morgen aber ist genug. Mit einem triumphalen Hupkonzert brausen die Frauen davon. Im Unia-Büro erwartet sie ein grosses Streik-Zmorge.



**Sandra Künzi** lebt und büglet in Bern. Sie mag Jassen, Schafe, Feuer und Bier. In den letzten Monaten bereitete sie sich und uns auf den Frauenstreik vor: Ahoi!

FOTO: YVES THOMI

## Für mehr Buh!

Ich war mit Schagge am Frauenstreik. Der Demozug war so langsam wie die Gleichstellung in der Schweiz, und es war ziemlich heiss, also holte ich Bier. Ich weiss schon, dass das nicht alle gern hören, aber es war genau das Richtige. Die Demo war super und nur so langsam, weil es so viele Leute hatte. Irgendwann landeten wir dann tatsächlich beim Bundeshaus. Und da sah ich etwas Erstaunliches: An der Fassade vom Bundeshaus sind fünf Frauen und zwei Vögel. Fertig. Keine Männer. Also doch schon, aber nur drei kleine Männerköpfe. Sie sind eine Art Überbleibsel der alten Volksstämme, Alemannen, Langobarden, Burgunder und so. Nicht dass ich das gewusst hätte, aber es stand im Internet. Und diese drei Männerköpfe sind gar keine so richtigen Personen, sondern mehr so Verzerrungen. Die wirklichen Personen am Bundeshaus mit Ausdruck, Kraft und so, das sind Frauen! Da fragt man sich schon, warum das mit der Gleichstellung so huere schwierig ist, wenn doch unser Land von fünf Frauen und zwei queren Vögeln dargestellt wird, oder?

**GEFLASHT.** Ich wollte es sofort Schagge erzählen, aber die war weg, weil sie aufs Klo musste. Sie war in die nächste Beiz gegangen, also ins

Café Fédéral, aber die haben ihr tatsächlich verboten, das WC zu benutzen. Herr Jositsch war auch da und hat nichts dagegen unternommen. Heftig, oder? Die anderen Krawättli auch nicht. Bravo! Und das am Frauenstreik, hallo? Auf jeden Fall war Schagge weg, und ich schaute voll geflasht aufs Bundeshaus mit den fünf Frauen.

**BUH, BUH, BUH!** Zuoberst steht die Schweiz, eine selbstbewusste Frau, die die Fahne trägt und jedem Gegenwind trotzt. Links von ihr sitzt die Verwaltung mit Stift und Papier (braucht's halt auch), rechts von ihr die Gesetzgeberin mit gerechtem Mass und Schild. Alle haben schöne Brüste und ein ernstes Gesicht. Die drei werden flankiert von zwei Vögeln. Eine Etage darunter sieht man eine Frau mit zwei gesprengten Handfesseln an einer Kette, so chli Sadomaso. Das ist die Freiheit! Die andere Frau hält einen Palmzweig und ein Schwert in ihren Händen, sie ist der Frieden. Ich stand also mitten in Tausenden von Menschen und dachte: Wow! Es ist ja alles da am Bundeshaus: Fesseln sprengen, Schwerter schwingen, Palmen wedeln. Wieso geht es Gopferdeckel so huere langsam voran? Ist öppe alles nur Fassade? Sie darf draussen bleiben, oder was? Und ich schrie mit Tausenden: Buh! Buh! Und nochmals Buh! Und ich dachte an die Wahlen im Herbst 2023.



Die Schweiz in Lila  
Das war  
grooooooss!

Er wurde im Vorfeld kleinge-redet, kleingeschrieben, klein-gesendet. Doch er wurde gross: Hunderttausende schweizweit auf den Strassen und unzählige Aktionen in den Betrieben.

WORK-REDAKTION  
BERN, BUNDESPLATZ: 40 000 Frauen, Kinder, queere Menschen und solidarische Männer stehen, sitzen und tanzen auf dem Bundesplatz. Insgesamt 60 000 Menschen beteiligten sich über den ganzen Tag verteilt an Protesten, Aktionen und Veranstaltungen. Unia-Präsidentin Vania Alleva sagt von der Bühne: «Sie haben uns beschimpft und beleidigt und behauptet, die Gleichstellung sei längst erreicht. Und wir Gewerkschaften seien von vorgestern. Doch wir sind doch nicht blöd: Wir lassen uns doch nicht auseinanderbringen! Und auch nicht beschimpfen. Denn wir alle brauchen Respekt, mehr Lohn und mehr Zeit!»

ZÜRICH: 120 000 Menschen ziehen am Abend durch Zürich. Nach einem Tag mit unterschiedlichsten Aktionen eine eindrückliche Demonstration des Zorns der Frauen und der guten Laune, mit der sie für Gleichstellung und ein besseres Leben für alle kämpfen: «Lieber Gleichberechtigung als später» und «holen wir uns, was uns gehört». Später dann Big Party mit Big Zis und anderen.

BASEL: 10 000 Menschen bewegen sich ab 17.30 Uhr durch die Stadt. Laut und bunt. Und erschrocken. Denn am 8. März und am 1. Mai sprengte die Polizei die Demonstrationen und schüchterte die Teilnehmenden ein. Dieses Mal blieb sie friedlich. Die 19-jährige Jil Kunz ist sicher: «Viele, die damals die Polizeirepression erlebt haben, haben sich heute nicht auf die Strasse getraut.» Und doch liessen sich Tausende Frauen nicht einschüchtern!  
In der ganzen Schweiz war viel los – unzählige Aktionen, rund 20 Demos. In Olten etwa trafen sich Dutzende zum Streik-Zmittag.



TROMMELWIRBEL: Pharmaassistentinnen protestieren in Lausanne für mehr Lohn. FOTO: UNIA

Und führen dann nach Solothurn an die Demonstration. In Aarau gingen mit 3000 so viele auf die Strasse, dass sogar die rechtsbürgerliche «Aargauer Zeitung» «beeindruckend» schreiben musste. In Luzern zogen mehrere Tausend Menschen durch die Altstadt. Auch in Chur, St. Gallen und Rorschach wogte die lila Welle vielhundertköpfig.  
In Lausanne zogen rund 25 000 Menschen durch die Stadt. In Genf waren's 10 000, in Delsberg rund 2000. In Sitten benannten Frauen mit violetten Schildern Strassen um. In der Tessiner Hauptstadt Bellinzona gingen am Abend 6000 Menschen zur Frauenstreik-Demo. Zuvor waren in Locarno um 15.24 Uhr Hunderte auf die Strasse gegangen, Detailhandelsangestellte verliessen ihre Läden und schlossen sich der Demo an. Und ganz in der Nähe der legendären Piazza Grande hängten die Streikenden ein 50 Meter langes Transparent mit der Forderung nach Lohngleichheit auf.  
NIGHT LOCKERLASSEN. Hunderttausende gingen auf die Strasse für Lohngleichheit, für höhere Löhne, für höhere Renten, für eine gerechtere Verteilung der Care-Arbeit, für Nulltoleranz bei Mobbing, sexueller Belästigung und Gewalt gegen Frauen.  
Und, so Unia-Chefin Vania Alleva am Schluss ihrer Bundesplatz-Rede: «Wir lassen nicht locker. Nicht morgen, nicht übermorgen und auch nicht überübermorgen. Kämpferisch, stark und stolz!»

300 000 auf den Strassen und in den Betrieben:  
So kämpferisch, so



FOTO: UNIA

Luxus-Hotel,  
Zürich: Tick-tack, Frauenstreik!

Eine tickende Uhr, ein zerwühltes Bett mitten auf der Strasse, anonyme Hotelgäste und ein Schild mit dem Schriftzug «Luxus-Hotel». Ein irritierendes Bild für die Passantinnen und Passanten, die am Morgen dieses 14. Juni auf der Bahnhofstrasse in Zürich unterwegs sind. Doch für Adryelle da Silva\* ist diese Inszenierung vor dem Hotel St. Gotthard kein Theater, sondern ungeschminkte Realität. Als die gebürtige Brasilianerin vor fünf Jahren aus Italien in die Schweiz kam, begann sie mit dem Job als Reinigerin im Viersternehotel St. Gotthard.

ZEITDRUCK UND STUNDENKLAU. Adryelle da Silva sagt: «Ich habe an einem Tag 21 Zimmer sauber-gemacht. 12 Stunden habe ich am Stück gearbeitet mit nur einer halben Stunde Mittagspause.» Sie sei kein Einzelfall. Viele Luxushotels lassen ihre Zimmer von externen Firmen reinigen. Die Mitarbeitenden dieser Unternehmen werden häufig nach geputzten Zimmern bezahlt, obwohl das illegal ist. «Für ein Zimmer hatte ich 20 Minuten Zeit. Und pro Zimmer habe ich 7 Franken erhalten.» sagt Adryelle. «Ich war so kaputt und habe heute auch oft Rückschmerzen von dieser Arbeit.» Und dann hätten auch mal 1500 Franken in ihrer Lohnzahlung gefehlt. «Das war der Moment, als ich Unia-Mitglied wurde!» Inzwischen arbeitet Adryelle in einem anderen Hotel in Winterthur, wo sie direkt angestellt ist. Doch als Migrantin, wo sie auch heute noch Sexismus, Rassismus, Mobbing und Stress bei der Arbeit. Für Melina Jacoby\* sind die Chefs das Schlimmste am Job: «Sie nennen uns dumme Frauen, weil wir reinigen. Sie schreien uns an und haben keinen Respekt.»

«WIR HABEN GENUG!» Auch das feministische Gastrakollektiv der Gastroarbeiterinnen ist sauer auf die Chefs. «Schiss-Chefs überall, Gastro und Reinigung bringen euch zu Fall!» singen die jungen Frauen im Chor auf dem Europaplatz. Putzen, servieren, lächeln bis spät in die Nacht: Die schlecht-bezahlte Arbeit in der Gastro wird oft noch mühseliger, weil sich auch Gäste häufig abschätzig oder sexistisch verhalten. Violeta Ruoss, Co-Leiterin der Unia-Region Zürich-Schaffhausen, die die Aktion koordiniert, sagt: «Wir haben es in der Hand, und wir wollen diese Zustände ändern.» Der gemeinsame Marsch durch die betrieb-same Bahnhofhalle verspricht vieles für diesen feministischen Streiktag und auch darüber hinaus – getreu dem Motto des Kollektivs für den Frauenstreik 2023: «Wir haben genug!» (isc)

\* Name geändert



PROTEST-ZMITTAG: Freiburger Wäscherei-Mitarbeitende in der verlängerten Mittagspause. FOTO: UNIA



PRETTY IN PINK: Bauarbeiter im Wallis solidarisieren sich mit den Anliegen der Frauen. FOTO: UNIA



KRIPPEN-STREIK: Kita-Mitarbeitende in Basel fordern bessere Arbeitsbedingungen. FOTO: FRESHFOCUS



HÄSSIG, ABER MIT HUMOR: Drei Clowninnen für Gleichstellung in Zürich. FOTO: KEYSTONE



OUTFIT DES TAGES: Im Streik-Foulard machen alle eine tierisch gute Figur. FOTO: UNIA

Coop City, Basel: Für einen  
Moment den Stress vergessen



FOTO: STEPHAN BOHRER

Zeit hat eigentlich niemand. Die meisten Verkäuferinnen und Verkäufer im Coop City am Basler Marktplatz sind auch an diesem 14. Juni unter Druck. Das ist auch gut spürbar, als das Unia-Team durch die Etagen geht und mit allen spricht. Viele sind allein für eine ganze Abteilung verantwortlich. Doch Unia-Frau Marijana Radmanovac und ihre Kolleginnen leisten Überzeugungsarbeit: «Wir sind hier, damit auch Frauen mit dem Streik solidarisch sein können, die heute arbeiten. In fünf Minuten machen wir ein Foto mit allen im Pausenraum! Kommst du auch?»  
OHNE ZÖGERN. Über dem Arm trägt sie eine Ladung pinker T-Shirts. Eine Verkäuferin liest den Slogan: «Respekt, mehr Lohn, mehr Zeit. Stimmt! findet die Frau in den Dreissigern. Aber aufs Foto? Also gut, sagt sie nach anfänglichem Zögern. Sofort mit dabei ist die Reinigerin. Sie parkiert ihr Putzwägel, zieht das T-Shirt über und marschiert los zum Pausenraum im obersten Stock.  
Dort herrscht eine fröhliche Stimmung. Auch ein solidarischer Verkäufer hat sich angeschlossen. Für ein paar Minuten ist der Zeitdruck vergessen. In diesem kurzen Ausnahmezustand sind sie verbunden. Miteinander und mit allen Frauen an diesem Frauenstreik-Tag. (che)

Der Frauenstreik 2023 ist ein voller Erfolg!  
stark, so stolz!



«WESSEN STRASSEN? UNSERE STRASSEN!»: In Bern brachten Zehntausende Frauen die Bundeshauptstadt zum Beben. Mit an der Spitze: Unia-Chefin Vania Alleva (links). FOTO: FRESHFOCUS



LÄRM FÜR LOHN in Lausanne. FOTO: KEYSTONE



AUF ZUM STREIK! Die Zürcher Unia-Frauen waren schon am Vormittag in bester Proteststimmung. FOTO: UNIA



«EINMAL GLEICHSTELLUNG, BITTE»: Stolz Kiosk-Frau in Lausanne. FOTO: UNIA

Tertianum, Dotzigen BE: «Wir  
wollen endlich gehört werden!»



FOTO: UNIA

Das Tertianum-Heim liegt im idyllischen Dotzigen im Berner Seeland. Alles andere als idyllisch sind dagegen die Arbeitsbedingungen der Pflegenden: Personalknappheit, Dauerstress, kurzfristige Einsatzpläne. Und zwar seit Jahren. Und ebenso lange suchen die Mitarbeitenden das Gespräch mit der Heimleitung. Doch Verbesserungen gab es kaum. Im Gegenteil, wie eine Pflegerin zu work sagt: «Der Dauerstress wegen zu wenig Personal ist in den vergangenen Monaten sogar noch heftiger geworden.» Die Heimleitung brach im Herbst gar die Gespräche ab. Nach einer ersten öffentlichen Protestaktion der Pflegenden traf sich dann eine De-

legation der Mitarbeitenden im Februar mit der Regionalleitung der Tertianum-Gruppe.  
ULTIMATUM. Trotz Zusage weiterer Gespräche über bessere Arbeitsbedingungen ging es nicht vorwärts, die Pflegenden wurden weiter ver-tro-stet. Die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mandatierte Unia schrieb Tertianum darauf am 11. Mai einen Brief und verlangte ernsthafte Verhandlungen über die Forderungen der Dotzinger Pflegenden und stellte ein Ultimatum für eine Antwort. Diese traf am letzten Tag der Frist ein – am 31. Mai um genau 17.49 Uhr. Aussage: «Kein Interesse an direkten Gesprächen.»  
WEITEREAKTIONEN. Diese Respektlosigkeit wollen sich die Pflegerinnen und Pfleger nicht gefallen lassen. Am 14. Juni verlängerten rund 20 von ihnen aus Protest die Mittagspause und übergaben ihren Forderungskatalog und eine erneute Gesprächsaufforderung der Heimleitung. Und was, wenn sich die Tertianum-Verantwortlichen weiterhin taub stellen? «Dann haben wir noch andere Aktionen in petto. Wir wehren uns weiter gegen die unmöglichen Arbeitsbedingungen», sagte eine Pflegerin nach der Protestpause und: «Wir wollen endlich gehört werden!» (cs)

Geriatrische Klinik St. Gallen:  
Streik-Falafel und Italianità

Für einmal gab's nächstlichen Fingerfood statt die übliche Kantinenkost zum Zmittag: Falafel, Hummus, Couscous, Babaganoush usw. Und das erst noch draussen im Park bei schönstem Wetter: Der 14. Juni 2023 dürfte den Mitarbeitenden der Geriatrischen Klinik St. Gallen in bester Erinnerung bleiben. Denn sie alle waren zur Streik-Tavolata geladen. Die Unia hatte im Park vor der Klinik einen langen Esstisch für die Mittagspause aufgestellt. Und gut sichtbar auch ein rosa Transparent mit den Sofortmassnahmen gegen den Pflegenotstand.



FOTO: UNIA

STREIK IM GRÜNEN. Entspannte Stimmung und ein Hauch von Italianità, gepaart mit schweizerischer Gemütlichkeit, prägten den temporären Streikplatz im Grünen: Von 11 bis 14 Uhr gingen die Pflegenden gruppenweise in die Pause und setzten sich an die reich gedeckte Tavolata. Die meisten Mittagsgäste sind Frauen, aber auch einige Männer sind da, darunter ein älterer Arzt mit bunter Fliege. «Was gibt's denn da Gutes?» fragten erstaunte Pflegerinnen – und griffen am Buffet zu.  
Fatime Zekjiri leitet bei der Unia Ostschweiz das Team für die Langzeitpflege. Sie sagt: «Wir wollten etwas gewerkschaftlich Nachhaltiges

machen!» Schon Monate zuvor waren sie und ihre Kolleginnen mit den Klinik-Mitarbeitenden im Gespräch. In den Sprechstunden, die die Unia viermal pro Jahr in der Klinik abhalten kann, wurden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über Sinn und Zweck der Streik-Tavolata informiert und auf den Anlass vorbereitet. Mit dieser Aktion konnte die Unia gewiss viel Goodwill schaffen – und zeigen, dass ein symbolischer Streik auch lustvoll sein kann. Das Fundament für eine weitere erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit in der St. Galler Geriatrie ist gelegt. (rh)



# Rassismus im Job Strafnorm mit Lücken

Für das Jahr 2022 wurden bei den Rassismus-Beratungsstellen 708 Fälle gemeldet. Das sind 78 mehr als im Vorjahr. Besonders oft erfahren Menschen Diskriminierung im Job. Deshalb fordert die Unia eine Ausweitung der Rassismus-Strafnorm auf den Arbeitsplatz.

IWAN SCHAUWECKER

Auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt werden Menschen in der Schweiz häufig aufgrund ihrer Herkunft und ihrer Hautfarbe diskriminiert. Bei gleicher Qualifikation ist es vor allem für Personen aus Südosteuropa und Menschen mit dunkler Hautfarbe schwieriger, eine Stelle oder eine Wohnung zu finden, das zeigt eine neue Studie der Universität Neuenburg. Und weiter: Reaktionen von Personalverantwortlichen auf fiktive Bewerbungen zeigen, dass Personen mit Namen aus Balkanländern bei gleichwertiger Kandidatur deutlich seltener an ein Bewerbungsgespräch eingeladen werden.

## MEHR RASSISMUSFÄLLE

Für das Jahr 2022 wurden 708 Fälle bei Rassismus-Beratungsstellen gemeldet. Das sind 78 Fälle mehr als im Vorjahr. Die meisten Vorfälle ereigneten sich am Ar-



NULLTOLERANZ NÖTIG: Gegen Herabsetzung wegen Hautfarbe und Herkunft. FOTO: ISTOCK

beitsplatz und an Schulen. Doch diese dokumentierten Fälle sind nur ein Bruchteil der tatsächlichen rassistischen Vorfälle in der Schweiz, insbesondere auch in der Pflege. Dunkelhäutige Pflegerinnen und Pfleger und Kopftuchträgerinnen berichten vermehrt über abwertende Bemerkungen von Patientinnen und Patienten.

## STOP RASSISMUS AM ARBEITSPLATZ

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Schweiz haben nur beschränkte Mög-

## Arbeitgeber stehen in der Pflicht.

lichkeiten, rechtlich gegen Diskriminierung vorzugehen. Die Antirassismus-Strafnorm ist kein umfassendes Antidiskriminierungsgesetz, wie es etwa in Deutschland und Österreich existiert.

Das Problem: Rein rechtlich gehört der Arbeitsplatz zum privaten Raum und ist deshalb von der Antirassismus-Strafnorm ausgenommen. Auch Alma Wiecken, Sekretariatsleiterin der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR), weist auf diese Schwachstelle hin: «Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben mit dem heutigen Gesetz nur sehr wenig Chancen mit einer zivilrechtlichen Klage.» Trotz dieser rechtlichen Lücke gebe es von der Seite des Arbeitgebers aber eine Fürsorgepflicht. Die Arbeitgeber müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eigentlich vor jeglicher Form von Diskriminierung schützen.

Hilmi Gashi, Migrationsbeauftragter der Unia, sagt: «Es ist höchste Zeit, dass die Schweiz einen effektiven Schutz gegen die verschiedenen Formen der rassistischen Diskriminierung am Arbeitsplatz einführt.» Die Migrationskonferenz der Gewerkschaft Unia hat kürzlich eine entsprechende Resolution mit dem Titel «Stop Rassismus am Arbeitsplatz!» verabschiedet. Und verlangt eine Aktualisierung des Strafgesetzes und eine landesweite Informationskampagne zur Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung von Migrantinnen und Migranten und ihren Nachfahren.

# Djeneta Ramadani erlebte Rassismus bei der Stellensuche «Bewerben Sie sich doch ohne Foto», empfahl das RAV

## Der Schweizer Arbeitsmarkt hat ein Rassismusproblem. Das zeigt auch die Erfahrung von Djeneta Ramadani (27).

DARIJA KNEŽEVIĆ

Vielen Menschen in der Schweiz wird die Jobsuche erschwert. Sie müssen das Vielfache an Bewerbungsdossiers einreichen, um an ein Gespräch eingeladen zu werden. Der Grund: Diskriminierung aufgrund ihrer Hautfarbe, ihres Namens, ihrer Kleidung oder anderer Merkmale. Auch Djeneta Ramadani (27) hatte Mühe, einen Job zu finden, weil sie ein Kopftuch trägt. work trifft die Schweizerin an einem sonnigen Tag an der Aare in Olten SO. Die Leute dort führen ihre Sonnenbrillen, kurzen Hosen und Sandalen spazieren. Auch Djeneta Ramadani trägt ihr Sommer-tenu: eine weisse Leinenbluse, luftige Stoffhosen in Türkis und das passende Kopftuch dazu. Seit vielen Jahren trägt Ramadani ihr Kopftuch. Mit work spricht sie darüber, wie sie deswegen diskriminiert wurde und wird. Das fing bereits in der Schule an.

## ZUM SCHULLEITER ZITIERT

«Mein Kopftuch gehört zu mir, aber es hat mir leider viele Schwierigkeiten bereitet», sagt Ramadani. Mit 15 Jahren hat sie sich aus religiösen Gründen dazu entschieden, ein Kopftuch zu tragen. Der Zeitpunkt fühlte sich gerade richtig an, denn damals kam sie in eine neue Klasse und an eine neue Schule. «Meine Mitschülerinnen und -schüler sowie die Lehrpersonen haben mich vom ersten Tag an akzeptiert. Trotzdem wurde ich noch in der ersten Woche zum Schulleiter zitiert», erinnert sich die 27jährige.

Ramadani hatte mehrere Gespräche mit dem Schulleiter – alle ohne Begleitung der Eltern. «Ich wollte das allein regeln, als hätte ich gehaut, dass ich solche Diskussionen noch etliche Male in meinem Leben führen werde.» Letztlich durfte sie das Kopftuch



300 BEWERBUNGEN: Djeneta Ramadani hatte trotz starker Qualifikation Mühe, einen Job zu finden. FOTO: MATTHIAS LUGGEN

im Unterricht anbehalten. Sowieso, findet sie, seien Kleidervorschriften in Schulen unnötig. Es spiele doch keine Rolle, ob jemand mit Kopftuch oder in einem Trägertop die Schulbank drücke.

## TRAUMBERUF BLEIBT VERWEHRT

Ramadani's erste Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt waren ebenfalls von Diskriminierung geprägt. Sie wollte als Schülerin ihr Sackgeld aufbessern: «Ich hätte gern an einer Kasse gearbeitet, doch bei

Denner, Coop und Subway waren Kopftuchträgerinnen nicht willkommen», sagt sie. Auch ihren Traum, Lehrerin zu werden, musste Ramadani aufgeben: «Ich hätte studieren können, aber mit Kopftuch zu unterrichten ist bis heute fast nicht möglich.»

Also entschied sich Ramadani für das Studium in «mehrsprachiger Kommunikation». Das Studium war eine tolle Erfahrung. Sie durfte einen Sprachaufenthalt in London absolvieren und hatte direkt nach

dem Studium die Möglichkeit, ein Praktikum bei der Schweizer Botschaft in Washington DC zu machen. «Doch leider haben mir weder das Studium noch das Praktikum die Türen zum Schweizer Arbeitsmarkt geöffnet», sagt Ramadani.

## DIE «FALSCH E DNA»

«Nach meiner Rückkehr aus dem Praktikum war ich monatelang auf Jobsuche. Ich habe mich für Bürojobs aller Art beworben. Auch für einige, für die ich überqualifiziert war. Doch zurück kamen nur Absagen. Einmal mit der Begründung,

## «Nach vier Monaten war ich verzweifelt, und das Geld ging mir aus.»

ich hätte die «falsche DNA» für diese Stelle», erzählt Ramadani. Das Problem war ihr Kopftuch. Und tatsächlich habe ihr auch das RAV empfohlen, sich ohne Foto zu bewerben. Für Ramadani kam das nicht in Frage: «Ich will mich nicht verstecken!»

«Nach vier Monaten war ich verzweifelt, und das Geld ging mir aus. Spontan habe ich mich für eine Stelle im Verkauf bei H & M beworben.» Sie war die erste Kopftuchträgerin im Geschäft. Die Kundschaft hat das sehr positiv aufgenommen. Und sie kennt dieses Gefühl der Zugehörigkeit: «In London oder Washington sind Frauen mit Kopftüchern in der Arbeitswelt viel sichtbarer. Zum Beispiel im Verkauf, in der Gastronomie oder an Schaltern.» Diese Sichtbarkeit sei für alle Betroffenen sehr wichtig.

Während ihrer Anstellung als Verkäuferin hat sich die 27jährige weiter beworben. Insgesamt hat Ramadani bereits über 300 Bewerbungen verschickt. Heute arbeitet sie bei Franke, einem grossen Hersteller von Küchengeräten, und kümmert sich um die Korrektur und Vervollständigung von Texten rund um die Küchengeräte. Mit ihrem Job ist sie sehr zufrieden, doch Alltagsrassismus erlebt sie wegen ihres Kopftuchs weiterhin oft.

# Diskriminierung: «Müssen aktiv hinschauen!»

## Wer sich gegen Diskriminierung am Arbeitsplatz wehrt, braucht Mut und riskiert viel. Marie Saulnier Bloch, Unia-Migrationsexpertin, erklärt, was sich ändern muss.

DARIJA KNEŽEVIĆ

Das Beispiel von Djeneta Ramadani zeigt: Wer auf dem Arbeitsmarkt Diskriminierung erlebt, steht vor grossen Herausforderungen. Marie Saulnier Bloch, Fachsekretärin Migration bei der Gewerkschaft Unia, weiss: «Oft führt eine Diskriminierung zu einer nächsten, und so entsteht Mehrfachdiskriminierung. Die Diskriminierungen sind kumuliert und verschachtelt.»

Faktoren wie Geschlecht, Herkunft, Religion, Hautfarbe, Aufenthaltsstatus, Sexualität und vieles mehr können dazu führen, dass Menschen auf dem Arbeitsmarkt nicht fair behandelt werden. «Die Situation ist prekär, denn besonders Frauen sind solchen Diskriminierungserfahrungen häufig und schutzlos ausgesetzt», erklärt Saulnier Bloch.

Bei Migrantinnen spitzt sich die Situation aufgrund ihres Aufenthaltsstatus weiter zu. «Arbeiterinnen, die keinen Schweizer Pass haben oder so-

gar Sans-papiers sind, riskieren alles, wenn sie sich gegen Diskriminierung am Arbeitsplatz wehren», sagt die Migrationsexpertin. Denn wer seine Arbeit verliert, kann im schlimmsten Fall sogar aus der Schweiz ausgewiesen werden – unabhängig vom Aufenthaltsstatus. Zumindest für Menschen, die sich seit mindestens zehn Jahren in der Schweiz aufhalten, könnte es dank der parlamentarischen Initiative «Armut ist kein Verbrechen» nun aber etwas mehr Schutz geben (siehe Box).

**AKTIV WERDEN.** Im Kampf gegen Diskriminierung brauche es aktive Solidarität. «Wer Rassismus, Homofeindlichkeit und weitere Ausgrenzungen nicht toleriert, soll sich aktiv mit und für Betroffene einsetzen», sagt Marie Saulnier Bloch. Die Betroffenen befinden sich oft in Situationen, die viel Mut verlangen, sich gegen Ungerechtigkeit zu wehren.

Laut Saulnier Bloch ist es an den Gewerkschaften, Schulen, Chefs sowie den Kantonen und dem Staat, die Arbeitenden im Job zu schützen. «Wir dürfen die Augen nicht verschliessen! Es braucht einen Ruck durch die Gesellschaft und politische Veränderungen.»



FOTO: ZVG

## Endlich: Mehr Schutz!

Am 12. Juni hat nach dem Nationalrat nun auch der Ständerat die parlamentarische Initiative «Armut ist kein Verbrechen» angenommen. Die Initiative von SP-Nationalrätin Samira Marti verlangt mehr Schutz für Migrantinnen und Migranten. Konkret droht Personen, die keinen Schweizer Pass haben und aufgrund von Notsituationen Sozialhilfe beziehen müssen, keine Ausweisung mehr – sofern sie sich seit mindestens zehn Jahren in der Schweiz aufhalten (work berichtete: [rebrand.ly/armut-bekaempfen](https://www.work.ch/rebrand.ly/armut-bekaempfen)).

**BREITE ALLIANZ.** Wenige Tage vor dem Entscheid hatten rund 80 Organisationen die gleichnamige Petition «Armut ist kein Verbrechen» mit fast 17 000 Unterschriften der Bundeskanzlei übergeben. Initiantin Marti: «Der Ständeratsentscheid ist wegweisend für alle Menschen, die sich in einer finanziellen Notsituation befinden.»

## DISKRIMINIERUNG AM ARBEITSPLATZ:

## HIER GIBT'S HILFE

Wer Diskriminierung oder Rassismus am Arbeitsplatz erlebt, kann sich Unterstützung bei der Gewerkschaft Unia holen: [rebrand.ly/diskriminierung](https://www.rebrand.ly/diskriminierung). Zudem bietet das Beratungsnetz für Rassismusopfer einen Zusammenschluss von 23 Beratungsstellen in der ganzen Schweiz: [rebrand.ly/23-beratungsstellen](https://www.rebrand.ly/23-beratungsstellen).

**RATGEBER.** Weiter hat die Unia-Jugend einen aktuellen Ratgeber zum Thema Rassismus und Fremdenfeindlichkeit für Betroffene sowie solidarische Dritte erstellt: [rebrand.ly/rassismus-ratgeber](https://www.rebrand.ly/rassismus-ratgeber). (dak)





**STARKER AUFTRITT:** Mit fulminanten Aktionen und Unterstützung der Unia forderten die Ballerinen und Tänzer des Basler Balletts mehr Lohn – und erreichten einen Etappensieg. FOTO: UNIA

# Basler Ballett-Ensemble feiert Lohnerfolg

# «Das war erst die Ouvertüre!»

**Tosender Applaus für das Basler Ballett-Ensemble: Mit ihrem Protest haben sich die Tänzerinnen und Tänzer höhere Mindestgagen, gerechtere Lohnstufen und eine Sonderprämie erkämpft. Doch die Tanzszene will mehr.**

JONAS KOMPOSCH

Manche sahen sie schon streiken, doch sie tanzten weiter. So haben es die 30 Ballerinen und Tänzer des Theaters Basel beschlossen – und zwar einstimmig am 12. Juni. Fast genau einen Monat zuvor waren sie mit ihrer Forderung an die Öffentlichkeit getreten: «Faure Löhne fürs Basler Ballett!» Direkt von der Bühne herab lancierten sie eine Kampagne, die für Furore sorgte.

Und nun ist sie da, die Einigung im Lohnkonflikt: Die Theaterleitung hat zugesichert, auf die bereits angekündigte Lohnerhöhung von 150 Franken pro drei Erfahrungsjahre zusätzlich 400 Franken draufzulegen. Zudem werden neu erfahrungsabhängige Lohnstufen eingeführt. Bis anhin verdienten altgediente Ballerinen kaum mehr als Jungtänzer. Mit dem neuen Modell wird schon ab August stärker differenziert und der Durchschnittslohn auf 5050 Franken angehoben. Gegenwärtig liegt dieser rund 500 Franken tiefer. Zwar sind Neueinsteigerinnen und -einsteiger von diesem Schnitt ausgenommen. Doch auch sie profitieren von einer Erhöhung der Mindestgage um 200 Franken auf 4500 Franken. Ausserdem winkt allen Ensemble-Mitgliedern eine einmalige «Sondervergütung» von 1500 Franken. Ein schöner Erfolg, aber keiner auf der ganzen Linie.

## «CASHCOW DES HAUSES»

Das Ensemble hatte nämlich im Minimum 5300 Franken für alle gefordert. Kaum zu viel, wenn man bedenkt, dass die meisten Tänzerin-

nen und Tänzer bereits seit frühem Kindesalter trainieren, nun an sechs Tagen pro Woche arbeiten, aber wegen körperlichen Verschleisses schon bald wieder mit dem Karriereende konfrontiert werden. Tänzer Eric Smith\* (33) sagt denn auch: «Vom Ziel sind wir noch weit entfernt. Aber viel wichtiger ist, dass wir als Kollektiv zusammengehalten und jetzt eine Stimme haben, die auch respektiert wird.»

Tatsächlich ist es eine Seltenheit, dass eine ganze Belegschaft an einem Strick zieht. Auch im Ballett. Weder Smith noch seine Kollegin Ana von Hausen\* (37) haben je von einem vergleichbaren Lohnkampf gehört. Einigkeit herzustellen sei aber ein Leichtes gewesen, sagt von Hausen. Al-

**«Jetzt haben wir eine Stimme, die auch respektiert wird.»**

TÄNZER ERIC SMITH

les habe mit der Analyse der Geschäftsberichte begonnen. Viele der jungen Tänzerinnen und Tänzer, die mehrheitlich aus dem Ausland stammen, hätten zuvor geglaubt, dass Kultur in der Schweiz schlicht einen tiefen Stellenwert habe. Die Geschäftsberichte hätten aber etwas anderes gezeigt: «Es ist viel Geld vorhanden, nicht zuletzt durch Subventionen.» Und noch eine Erkenntnis hätten die Geschäftsberichte gebracht: «Wir sind wirklich das, als was wir Tänzerinnen und Tänzer intern ständig bezeichnet werden – die Cashcow des Hauses!»

## KÜNSTLERVERBAND NÖRGELT

Als Dreipartienhaus vereint das Theater Basel unter einem Dach Oper, Theater und Ballett. Letzteres ist mit Abstand der stärkste Publikums-magnet. Doch im Lohn zeigt sich dies bislang nicht. Smith sagt: «Wir und das Reinigungspersonal verdienen am schlechtesten vom ganzen Theater. Als wir das realisiert hatten, brauchte es kaum mehr Überzeugungsarbeit.» Sondern Taten! Doch zunächst gab es eine Enttäuschung.

Das Ensemble kontaktierte nämlich Szene Schweiz, den Berufsverband der darstellenden Künste. Viele Tänzerinnen und Tänzer sind dort Mitglied. Und ausserdem ist Szene Schweiz der langjährige Sozialpartner des Theaters.

Doch die erhoffte Unterstützung fand das Basler Ensemble nicht. Vom technischen Theaterpersonal kam schliesslich der Tipp, sich an die Unia zu wenden. Dann ging's zügig voran. Innerhalb eines Monats ging die Gewerkschaft drei Mal an die Medien und unterstützte das Ensemble bei zwei Protestaktionen vor vollem Saal. Das Publikum quittierte die Interventionen jeweils mit tosendem Applaus (siehe Video: [workzeitung.ch/ballett-basel](https://workzeitung.ch/ballett-basel)). Keine Freude hatte dagegen Salva Leutenegger, die Geschäftsführerin von Szene Schweiz. Sie machte auf betupft und kritisierte öffentlich die «Kampfmassnahmen mit dem Holzhammer». Die Tänzerinnen und Tänzer hätten gefälligst die Friedenspfligt zu respektieren. Und die Unia solle besser wieder zurück «auf den Bau», statt dem «gesamten Kulturbetrieb» zu «schaden». Das kam bei den Tänzerinnen und Tänzern nicht gut an.

## SZENE JETZT HELMHÖRIG

Von Hausen sagt: «Solche Aussagen finde ich elitär. Als ob Theater nichts für Bauleute wäre! Zudem sind wir ja selbst Handwerkerinnen und Körperarbeiter.» Ohnehin seien alle Aktionen vom Ensemble beschlossen worden und nicht von der Unia. Diese habe vor allem die Verhandlungen mit der Theaterleitung geführt und das Kollektiv mit Know-how unterstützt. Smith und von Hausen loben die Gewerkschaftssekretärinnen sogar in höchsten Tönen: «professionell, motiviert und freundlich». Und überhaupt: Die Einigung zeige ja gerade, dass niemand einen Schaden davongetragen habe. Im Gegenteil, meint von Hausen: «In Basel habe ich nur positive Rückmeldungen bekommen. Und aus der internationalen Ballettszene erreichen uns sehr viele Fragen, wie wir das bloss geschafft hätten.» Die Probleme seien schliesslich überall ähnlich. Dazu Smith: «Wir Theaterleute leisten gesellschaftlich wichtige Arbeit, fördern Demokratie und Utopien, doch unsere eigenen Strukturen verharren im 19. Jahrhundert. Hoffen wir, dass unser Kampf erst die Ouvertüre war!»

\* Smith und von Hausen wollen ihre echten Namen nicht in der Zeitung lesen, da sie befristete Verträge haben und somit leichter entlassen werden könnten.

Plagiator Schneider darf nicht antreten

# Gewerbler widerrufen Chef-Wahl

**Henrique Schneider wird nun doch nicht Direktor des Gewerbeverbandes. Weil er als Plagiator aufgefliegen ist. Nicht weil er als Rechtsrandständiger aufgefallen ist.**

CLEMENS STUDER

Der Schweizerische Gewerbeverband (SGV) «widerruft» die Wahl von Vizedirektor Henrique Schneider zum Direktor. Drei Wochen vor seinem geplanten Stellenantritt. SGV-Präsident Fabio Regazzi dazu: «Für den SGV ist die Glaubwürdigkeit das höchste Gut. Daher hat sich der Vorstand nach eingehender Diskussion für diesen Schritt entschieden.» Nicht einstimmig, aber doch mehrheitlich, wie zu erfahren war.

**BIGLERS PLAN.** Dabei schien doch alles so gut eingefädelt für Schneider. Der zurücktretende Präsident Hans-Ulrich Bigler, der den SGV in seiner Amtszeit zur SVP-Frontorganisation umgebaut hat (mehr dazu hier [rebrand.ly/saeuliamt](https://rebrand.ly/saeuliamt)), hatte seinen Ziehsohn und bisherigen Vize Schneider



**ABGESÄGT:** Henrique Schneider. FOTO: YOUTUBE

erfolgreich als Nachfolger positioniert. Obwohl Schneider immer wieder mit eigenartigen publizistischen Auftritten in Rechtsausgabenpublikationen auffiel und für die rechtsnationalistische deutsche AfD als Parteigutachter tätig war (mehr dazu hier [rebrand.ly/schneiderpubliziert](https://rebrand.ly/schneiderpubliziert)). Am 18. Januar schrieb der SGV-Vorstand: «Herr Henrique Schneider hat in den verschiedenen Etappen des mehrmonatigen Rekrutierungsprozesses durch seinen Scharfsinn, seine Integrität und seine Fachkompetenz überzeugt.»

**NZZ-VAR.** Im Fussball gibt es seit einiger Zeit den «Video Assistant Referee» (VAR). Er beobachtet das Spiel von aussen und meldet sich beim Schiedsrichter auf dem

**Vizedirektor darf Plagiator Schneider beim SGV trotzdem bleiben.**

Platz, wenn dieser sich bei einem wichtigen Entscheid veraloppiert. Bei der Neuwahl des SGV-Direktors übernahm Felix E. Müller diese Rolle. In der «NZZ am Sonntag», deren Chefredaktor er einst war, als das Blatt noch in weniger seichten Gewässern kreuzte, deckte er zusammen mit einem Plagiatsexperten unzählige Abschreibereien in Schneiders Arbeiten auf und stellte Fragen zu dessen Titeln und «unternehmerischen Tätigkeiten». Die Studie gibt's hier: [rebrand.ly/schneiderschreibt](https://rebrand.ly/schneiderschreibt), den work-Artikel hier [rebrand.ly/abschneider](https://rebrand.ly/abschneider).

**AUFGESCHRECKT.** Die Berichte über Schneiders rechtsrandständiges Verhalten störten den SGV-Vorstand nicht, die vielen Fragezeichen im NZZaS-Artikel schreckten die Damen und Herren dann doch auf. Am 21. März beauftragten sie eine externe Anwältin mit einer Untersuchung. Jetzt liegt der Bericht vor und bestätigt die Plagiatsvorwürfe. Was zu den «unternehmerischen Tätigkeiten» Schneiders ans Licht kam, bleibt im Dunkeln. work fragte bei der SGV-Kommunikationschefin nach dem Bericht. Erfolglos, auch 50 Stunden später und bei Redaktionsschluss dieser Nummer lag keine Antwort vor.

**UND DER BUND?** Offen bleibt vorläufig auch, wie lange Plagiator Schneider noch SGV-Vizedirektor bleibt und was mit seinen diversen Sitzen in Institutionen wie der Wettbewerbskommission geschieht, die vom Bundesrat vergeben werden oder die im Auftrag des Bundes arbeiten.



# Seco-Bericht bestätigt, wie richtig die Europapolitik der Gewerkschaften ist Gegen Lohndumping in der Schweiz und in der EU



**LOHNSCHUTZ:** Dank den flankierenden Massnahmen gibt es regelmässige Kontrollen, etwa auf dem Bau. Über alle Branchen gesehen, flog 2022 fast jede fünfte Firma mit Dumpingmethoden auf. FOTO: KEYSTONE

**Der neue Bericht zu den flankierenden Massnahmen zeigt: Mit ihrer stabilen Haltung gegen die Marktradikalen in der EU und in der Schweiz liegen die Gewerkschaften genau richtig.**

**CLEMENS STUDER**  
Ob sich die Chefs an die flankierenden Massnahmen (FlaM) zur Personenfreizügigkeit mit der EU halten, wird kontrolliert. Je nach Kanton unterschiedlich ernsthaft. Jedes Jahr berichtet das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco). Jetzt liegt der Bericht für das Jahr 2022 vor. Auch dieser belegt wieder: Überall, wo kontrolliert wird, werden Verstösse aufgedeckt und Löhne nachgezahlt. Und auch diesmal wird deutlich: Wo keine GAV-Mindestlöhne gelten, machen die Kantone zu wenig gegen Lohndumping.  
In Zahlen: Kontrolleurinnen und Kontrolleure überprüften 2022 rund 165 000 Löhne von Schweizer Betrieben und Entsendefirmen aus dem Ausland. Dabei flogen in fast jeder fünften Firma zu tiefe Löhne oder Scheinselbständigkeiten auf. In Branchen mit GAV-Mindestlöhnen liegt die Verstossquote mit 26 Prozent etwas höher, weil hier Mindestlöhne den Dumping-Tatbestand klar definieren. In den Branchen ohne GAV oder Normalarbeitsvertrag wenden die Kantone teilweise zu tiefe Massstäbe für die Orts- und Branchenüblichkeit der Löhne an.

**VORBILDER GENÈVE UND TESSIN**  
In Branchen mit verbindlichen Mindestlöhnen in GAV oder in Normalarbeitsverträgen (NAV) werden Arbeitgeber mit zu tiefen Löhnen gebüsst. Wenn keine GAV- oder NAV-Mindestlöhne vorliegen, fordern die Kantone die Firmen auf, die Löhne an die orts- und branchenüblichen Löhne anzupassen. Dieses «Verständigungsverfahren»

heisst konkret: Die zuständigen Kantone fragen nett, ob nicht eventuell unter Umständen die Löhne auf das «übliche» Niveau angehoben werden könnten. Auffällig: Firmen aus dem Ausland passen ihre Löhne «lieber» an als Schweizer Firmen. Im vergangenen Jahr in Zahlen: Fast 90 Prozent der ausländischen Unternehmen korrigierten ihre zu tiefen Löhne, während 40 Prozent der Schweizer Firmen unverfroren an ihren Dumpinglöhnen festhielten. Das Gesetz sieht zwar vor, dass die Kantone in Branchen und Bereichen, in denen überdurchschnittlich viele Dumpingfälle auffliegen, kantonale Mindestlöhne definieren können. Doch die meisten drücken sich davor. Dabei zeigen GenÈve und das Tessin, wie es gehen müsste: Beide Kantone kontrollieren nicht nur strenger, sondern haben wiederholt Mindestlöhne erlassen.

**Die FlaM schützen alle Arbeitenden in der Schweiz.**

**GEWERKSCHAFTEN STABIL**  
Der neuste Seco-Bericht zeigt, wie richtig die Gewerkschaften mit ihrer stabilen Haltung zur Europapolitik liegen. Sie haben sich immer für die Bilateralen ausgesprochen – sofern sie den Arbeitnehmenden in der Schweiz nützen. Um zu verhindern, dass mit der Personenfreizügigkeit Löhne und Arbeitsbedingungen in der Schweiz unter Druck geraten, erkämpften die Gewerkschaften die flankierenden Massnahmen (FlaM). Diese sind eine grosse Errungenschaft. Vor der Personenfreizügigkeit galt das entwürdigende Saisonierstatut plus Kontingente. Diese brachten nicht weniger Zuwanderung, sondern bloss Lohndruck für alle in der Schweiz Arbeitenden.  
Die FlaM bringen Verbesserungen für alle Arbeitnehmenden in der Schweiz. Darum sind sie den Marktradikalen in der Schweiz wie in Europa ein Dorn im Auge.

FDP-Bundesrat Ignazio Cassis versuchte sie in ihrem Auftrag, über den «Umweg» Rahmenabkommen auszuhebeln. Was dank den aufmerksamen Gewerkschaften misslang. Und die SVP versuchte mit ihrer «Kündigungsinitiative», die Gewerkschaften und den Lohnschutz zu schwächen. Im Unterschied zu Cassis haben die Rechtsnationalisten das immerhin offen zugegeben.

**DIE ECKPUNKTE BLEIBEN**  
Trotz dem Stop von Cassis' missglücktem Rahmenabkommen versuchen bürgerliche Parteien und Wirtschaftsverbände unverdrossen, die FlaM und damit den Lohnschutz aufzuweichen. Die Delegierten des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds (SGB) haben deshalb die Eckpunkte der Europapolitik erneut festgehalten. Unter anderem:  
• Der eigenständige Lohnschutz muss gesichert sein: Es braucht verbindliche Garantien, dass die GAV weiterhin paritätisch kontrolliert werden können.  
• Kein Lohndumping via Übernahme der EU-Spesenregelung.  
• Schleichende Erosion beim Lohnschutz stoppen: Bei der Allgemeinverbindlicherklärung von GAV muss das Arbeitgeberquorum – also wie viele Arbeitgeber an einem GAV beteiligt sein müssen, damit dieser allgemeinverbindlich erklärt werden kann – angepasst und müssen Temporäre zu gleichen Löhnen angestellt werden.  
• Keine totale Öffnung des Strommarktes.  
• Keine Schwächung des Schweizer ÖV.  
Auf den Punkt: Die Gewerkschaften kämpfen nicht gegen Europa, sondern gegen die Marktradikalen in der EU und in der Schweiz. Der Europäische Gewerkschaftsbund (EGB) unterstützt den SGB weiterhin im Einsatz für starke flankierende Massnahmen, damit die wirtschaftliche Öffnung auch den Arbeitnehmenden nützt – für eine soziale Schweiz und ein soziales Europa.

Die ganze Resolution: [rebrand.ly/SGB-Resolution](https://rebrand.ly/SGB-Resolution)

## rosazukunft Technik, Umwelt, Politik



# Excel-Tabellen: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!

**Wir sind gegenüber den cheiben Excel-Tabellen zu wenig kritisch. Das zeigt Österreich, wo ein falscher Mann Parteipräsident wurde. Und München, wo ein Forscher mit zehn Mal zu viel Weizen rechnet.**  
Der Linken im benachbarten Europa geht es nicht gut. In Italien gewannen die fremdenfeindlichen Rechten die letzten kommunalen und regionalen Wahlen. In Frankreich konnten die Linke und die Gewerkschaften Staatspräsident Emmanuel Macron nicht in die Knie zwingen. Obwohl die Mehrheit der Französisinnen und Franzosen gegen eine Erhöhung des Rentenalters war und ist.  
In Deutschland ist die fremdenfeindliche AfD in allen Umfragen jetzt gleich stark wie die Sozialdemokratische Partei (SPD). Und in Österreich kommen die Sozis nicht aus dem Schlamassel raus. Die österreichische «Kronen-Zeitung» vom 5. Juni wusste zu berichten: «Das verkündete Wahlergebnis des SPÖ-Parteitag ist falsch. Um 15.32 Uhr am Montagmittag musste die Leiterin der Wahlkommission, Michaela Grubesa, den fatalen Fehler zugeben. Nicht Hans Peter Doskozil ist der neue SPÖ-



**WAHLDEBAKEL BEI DER SPÖ:** Weil die Wahlkommission der Excel-Tabelle vertraute und nicht nachrechnete, kürten sie Peter Doskozil (links) zum Präsidenten statt Andreas Babler (rechts). FOTO: SCREENSHOT KRONEN ZEITUNG

Parteichef – sondern Andreas Babler... Offenbar beherrscht keiner in der Kommission die Addition. Auch wurde keine Kontrolle des Ergebnisses durchgeführt. Ein Mitarbeiter hatte das Wahlergebnis der Auszählung falsch in die Excel-Datei eingegeben. Ein absolutes Debakel für die Partei.»  
**«OLLE DEPPAT».** Der ausserordentliche Parteitag der SPÖ wollte und musste den neuen Präsidenten wählen. Es standen sich gegenüber: der linke Andreas Babler und der in Sachen Einwanderung rechte

Hans Peter Doskozil. Zum Sieger ausgerufen wurde der burgenländische Gulasch-Kommunist Doskozil.  
Eine neunzehnköpfige Wahlkommission hatte seinen Sieg festgestellt. Doch der war gar keiner: Nur weil ein Journalist nachfragte, ob man sich nicht um eine Stimme geirrt habe, platzte die Blase.  
Beim Auszählen werden die Stimmen der Kandidierenden auf je einen Stapel gelegt. Vielerorts werden die Stapel gewogen, und schon ist klar, wer gewonnen hat. Oder jeder Wahlzettel bekommt – nach

Kandidierenden getrennt – eine fortlaufende Nummer. Jede Excel-Tabelle wird normalerweise mehrmals überprüft, bevor man ein Resultat bekanntgibt. Nicht so bei der SPÖ: Denn die 19 Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten der Kommission waren in ihrer grossen Mehrheit für Kandidat Doskozil. Sie freuten sich deshalb so sehr über seinen – wenn auch knappen – Sieg, dass sie nichts kontrollierten. Sie vertrauten der Excel-Tabelle eines kleinen Funktionärs. Dazu nochmals das Boulevardblatt «Kronen-

Zeitung»: «Sind in der SPÖ olle deppat?»  
**EINE NULL WENIGER.** Dieses Beispiel belegt: Wir müssen verdammt kritisch sein, wenn wir glauben, dass wir recht haben. Und immer mit dem alten Taschenrechner die Resultate überprüfen. Auch wenn uns ein Wissenschaftler Zahlen verkauft.  
In einem Artikel über Indoor-Klimakammern im deutschen «Handelsblatt» behauptete Forscher Senthold Asseng von der Technischen Universität München kürzlich: «Mit 100 Schichten (von Klimakammern übereinander, Red.) könnten wir auf nur einem Hektar 6000 Mal mehr Weizen produzieren, als es auf dem Feld möglich wäre.»  
Wir rechnen nach: Auf einer Hektare produzieren Schweizer Bäuerinnen und Bauern in guten Lagen 8 Tonnen Weizen. 6000 Mal mehr Ernte ergäbe einen Ertrag von 48 Millionen Kilo Weizen pro Jahr. Stimmt alles so nicht: In Klimakammern können sie 6 Mal pro Jahr Weizen ernten. Und wenn man 100 Klimakammern übereinanderstapelt, folglich 600 Mal mehr und nicht 6000 Mal mehr. Ist immer noch gigantisch, aber halt doch zehn Mal weniger.

**LINKS ZUM THEMA:**

- [rebrand.ly/chaos-chronik](https://rebrand.ly/chaos-chronik)  
«Profil» ist das führende österreichische Nachrichtenmagazin. Der Titel des frei zugänglichen Kommentars über das SPÖ-Wahldebakel: «Von der Giraffe zum Excel-Fehler: Chronologie des SPÖ-Chaos.»
- [rebrand.ly/indoor-farmen](https://rebrand.ly/indoor-farmen)  
Die «Süddeutsche Zeitung» weiss zu berichten: «Einer der Schlüssel, um die wachsende Weltbevölkerung ernähren zu können, ohne dass dies zulasten der Umwelt geht, sind für Asseng Indoor-Farmen. Als Ergänzung, nicht als Ersatz für die bestehende Landwirtschaft, wie er betont. In einer kontrollierten Umgebung wird den Pflanzen dabei, unabhängig von Klima und Wetter, bis hin zum Licht alles gegeben, damit sie wachsen können und einen guten Ertrag liefern. Sogar die Sonne wird durch LEDs ersetzt. «Das ist das Grundkonzept», sagt Asseng, der an der TU München den Lehrstuhl für «Digital Agriculture» innehat. Ausserdem ist er seit 2021 Direktor des Hans-Eisenmann-Forums für Agrarwissenschaften an der TU München.»

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosazukunft»: [workzeitung.ch](https://workzeitung.ch)





IMMER TEURER: Die Schweizer Lebensmittelpreise sind innert Jahresfrist um 5,3 Prozent gestiegen (Stand Mai). FOTO: ISTOCK

# Gewerkschaften mobilisieren für nationale Demo

## Volle Kraft für mehr Kaufkraft

**Alles wird teurer, nur Löhne und Renten sinken real. Die Gewerkschaften geben Gegensteuer: in den Betrieben, in den Branchen, in den Parlamenten, an den Urnen – und auf der Strasse.**

CLEMENS STUDER

In den Jahren mit wenig oder keiner Teuerung war der Kaufkraftverlust der Lohnabhängigen schleichend. Nicht weitergegebene Produktivitätsgewinne und steigende Krankenkassenprämien liessen das verfügbare Einkommen schmelzen. Mit der Rückkehr der Teuerung hat sich die Situation der Haushalte mit geringen und mittleren Einkommen massiv verschärft. Die realen Einkommen sinken immer schneller, und jetzt steigen auch noch die Mieten massiv. Das reisst in Hunderttausende Haushaltskassen schmerzhaft Löcher.

### IMMER MEHR «OFFIZIELL ARM»

Wer bereits in knappen Verhältnissen lebte, rutscht jetzt definitiv unter die Armutsschwelle (2289 Franken pro Monat für eine Einzelperson und

3989 Franken pro Monat für einen Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren). Seit einem Jahrzehnt steigt die Zahl der «offiziell Armen» stetig an (siehe auch Seite 13).

Für das Jahr 2021 (aktuellstes verfügbares Jahr) meldet der Bund 745 000 armutsbetroffene Menschen. Die Tendenz ist weiter steigend. Abzulesen ist das etwa an den Menschen, die in den Caritas-Märkten günstigste Lebensmittel einkaufen

### JETZT VORMERKEN!

#### DEMO AM 16. SEPTEMBER

Auf den 16. September hin mobilisieren die Gewerkschaften zur **nationalen Kaufkraft-Demo** in Bern. Am besten das Datum gleich gross im Kalender anstreichen!

müssen: Im ersten Quartal 2023 zeichneten die 22 Caritas-Märkte fast 40 Prozent mehr Einkäufe als im Vorjahr – und 2022 war bereits ein Rekordjahr.

In den vergangenen Jahren sind die Ausgaben für Wohnen, die Gesundheit und die allgemeine Lebenshaltung derart gestiegen, dass auch Haushalte mit mittleren Einkommen zunehmend unter Druck geraten.

Wer den Schweizer Medianlohn (die Hälfte verdient mehr, die andere weniger) von rund 6660 Franken verdient, hat

### Sinkende Kaufkraft wirkt sich auf die ganze Wirtschaft aus.

Das ist ein ernstes Problem für die Haushalte. Die Menschen können weniger ins Restaurant, zur Coiffeuse, und sie können weniger beim Gewerbe ausgeben.

So wird das «private» Problem zum Problem für die gesamte Volkswirtschaft. Denn 63 Prozent des Bruttoinlandsprodukts der Schweiz stammen aus dem Konsum der privaten Haushalte. Wenn die Kaufkraft von Löhnen und Renten sinkt, leiden besonders die kleinen und mittleren Unternehmen, die 99,7 Prozent der Schweizer Firmen ausmachen.

### PROBLEME LÖSEN

Die Gewerkschaften nehmen diese Entwicklung nicht tatenlos hin. Sie setzen sich mit voller Kraft für die Kaufkraft ein. Und sie haben auch Lösungen parat für Lohnabhängige, Renterinnen und Rentner. Sie setzen an verschiedenen Orten an, wie eine

von den SGB-Delegierten verabschiedete Resolution klarmacht:

#### In den Betrieben und Branchen

- Für den vollen Ausgleich der Teuerung und für Realloohnerhöhungen, um den Lohnrückstand der letzten drei Jahre wettzumachen.
- Für einen Monatslohn von mindestens 5000 Franken für alle, die eine Lehre abgeschlossen haben.
- Für einen Mindestlohn von 4500 Franken für jeden 100-Prozent-Job.

#### In den Parlamenten, auf der Strasse und an der Urne

- Für eine 13. AHV-Rente und gegen die geplanten Rentensenkungen im BVG. Diese beiden Abstimmungen vom nächsten Frühling sind zentral für Lohnabhängige wie für die Rentnerinnen und Rentner.
- Für bezahlbare Krankenkassenprämien für alle: Kein Haushalt soll mehr als 10 Prozent des Einkommens für die Kassenprämien ausgeben müssen.
- Für mehr bezahlbare Wohnungen dank der Förderung von gemeinnützigem Wohnungsbau und dank regelmässiger offizieller Prüfung, ob die zulässigen Mietrenditen nicht überschritten werden.
- Für den vollständigen Ausgleich der Teuerung auch bei Stipendien und Sozialleistungen.

## Rechte lancieren den nächsten Angriff auf die Renten – mit einer wahltaktischen Pause

# Chrampfen bis 70? Chaos-Tage im Nationalrat

**SVP, FDP und GLP wollen Rentenalter 67 und noch höher für alle. Doch kurz vor den Wahlen krebsten SVP und GLP im letzten Moment zurück. Vorläufig.**

CLEMENS STUDER

«Die Gewerkschaften lügen», logen die rechten Männer, es gehe bei der AHV21 nur um das höhere Rentenalter für Frauen, nicht für alle. Die rechten Frauen von FDP und GLP spielten das Spiel mit und sagten, es gehe um «Gleichberechtigung». Nach dem Mini-Ja vom letzten September fielen die Masken schnell. Unterdessen hat die bürgerliche Parlamentsmehrheit aus einer BVG-Revision eine milliardenschwere Abbauvorlage ge-

zimmert. Und in diesen Tagen hat die rechte Mehrheit im Nationalrat beschlossen, zur AHV-Schwächungsinitiative der FDP-Juniorenabteilung einen Gegenvorschlag auszuarbeiten zu lassen. Ziel der Initiative wie der Parlamentsmehrheit: das Rentenalter für alle massiv erhöhen.

**HAURUCK.** Ein paar Tage später verliess SVP und GLP der Mut, so kurz vor den Wahlen zu «Chrampfen bis 70 für alle Nicht-Reichen» zu stehen. In einer Hauruckübung sorgten sie dafür, dass die Rentenabbau-Initiative doch ohne Gegenvorschlag zur Abstimmung kommt. So wie es die fortschrittlichen Parteien schon immer verlangten.

Schon heute finden Menschen ab 55 bei Jobverlust nur schwer eine neue Stelle. Und schon heute gehen die Bestverdienenden am frühesten in den Ruhestand. Was den rechten Parteien und der Finanzindustrie vorschwebt: In Rente gehen sollen nur noch jene, die es sich leisten können. Alle anderen sollen arbeiten, bis es nicht mehr geht. Am liebsten bis ins Grab. Denn die Heraufsetzung des Rentenalters ist umso ungerechter, als die durchschnittliche Lebenserwartung statistisch mit der sozialen Stellung sinkt. Das heisst: Wer weniger verdient, bezieht auch weniger lang Rente. Im Gegensatz zur privaten Vorsorge ist die AHV so-



BESSERE ALTERNATIVE: Die AHV x 13-Initiative der Gewerkschaften. FOTO: KEYSTONE

lide, solidarisch und verlässlich. Die AHV schloss letztes Jahr mit einem Umlageergebnis von plus rund 1,6 Milliarden Franken ab. Sie hat heute ein Vermögen von fast 50 Milliarden Franken. Und dieses wird in den nächsten fünf Jahren weiter wachsen.

Die Rechnung ist einfach: Für 92 Prozent der Arbeitneh-

menden lohnt sich die AHV, nur die 8 Prozent der Topverdienenden bezahlen mehr, als sie erhalten. Darum haben die Gewerkschaften das Referendum gegen die BVG-Abbauvorlage eingereicht. Darum haben die Gewerkschaften die Initiative für eine 13. AHV-Rente eingereicht. Und darum werden die Gewerkschaften auch die Rentenalter-Erhöhung für alle bekämpfen.

**ACHTUNG, WAHLEN!** Niemand soll sich also vom wahltaktisch begründeten SVP-GLP-Affentanz täuschen lassen: Wer im Oktober SVP, FDP und GLP wählt, wählt auch «Chrampfen bis 70»! Denn nach den Wahlen machen dann auch SVP und GLP wieder mit.



ILLU: NINOTCHKA.CH

## Tschau, Bau!

«Unser gemeinsames Interesse ist es, dass eine ausgeglichene Work-Life-Balance künftig einfacher und individuell flexibler erreicht werden kann.» Mit diesen schönen Worten ging der Baumeisterverband vor einem Jahr auf den Bau-



Marius Käch ist Bauarbeiter in Zürich und Gewerkschafter.

stellen hausieren. Was er eigentlich wollte, war der 12-Stunden-Tag. Das haben die Bauleute sofort durchschaut. Und dank unserem Zusammenhalt und den vielen Demonstrationen und Streiks konnte dieser Frontalangriff abgewehrt werden.

Nun, nach all den Verhandlungen mit den Bauchefs, ist für mich der Moment gekommen, das Wort der Meister auf den Prüfstein zu legen. Schliesslich haben sie in den Vertragsverhandlungen stets salbungsvoll von «gemeinsamen Interessen» geredet. Zudem haben sie immer den Willen betont, junge Fachkräfte mit flexibleren Arbeitszeiten anzulocken.

**«NUR SO WENIG?»** Ich möchte nämlich eine berufsbegleitende Weiterbildung machen. Dafür habe ich als gelernter Maurer eine zeitlich begrenzte 80-Prozent-Stelle gesucht. Also etwas nur minim «Flexibles». Und damit eigentlich genau das, was die Baumeister in den LMV-Verhandlungen als Modell der Zukunft angepriesen haben.

Jedenfalls hat in den letzten Monaten praktisch jede Baufirma des Kantons Zürich meine Bewerbung erhalten. Auch Temporärbuden habe ich kontaktiert. Nach Dutzenden Mails und Briefen sind die ersten Antworten eingetrudelt. Die Rückmeldung war überall dieselbe: «Nein, so etwas wie eine Teilzeitstelle gibt es im Bauhauptgewerbe nicht.»

Der eine oder andere Chef konnte sich dann auch einen dummen Kommentar nicht verkneifen: «So was sehen wir im Fall gar nicht gerne!» Oder: «Warum denn nur so wenig schaffen?»

**EINER WENIGER.** Wohl oder übel musste ich lernen: Nein, das Interesse der Baumeister ist zu keinem Moment mehr Freiheit und Selbstbestimmung für uns Bauleute. Die «Flexibilität», die sie meinen, bedeutet etwas ganz anderes: Hochschrauben der Arbeitszeit, Arbeit auf Abruf und am liebsten auch noch Wochenend- und Nacharbeit.

Aber meine Fortbildung ist mir wichtig. Ich will sie jetzt machen, nicht irgendwann. Daher hatte ich keine Wahl. Meinen geliebten Maurerberuf musste ich an den Nagel hängen. Zumindest vorerst. Dank der «Flexibilität» der Meister! Jetzt arbeite ich 80 Prozent als Ausgräber in der Archäologie. Dem Bau aber fehlt ein weiterer Facharbeiter. Und glaubt mir: Mit dieser Erfahrung bin ich bei weitem nicht alleine!



UBS-CS-Deal  
PUK wegen  
Banken-Spuk

Eine parlamentarische Untersuchungskommission wird die Vorgänge rund um die CS-Rettung untersuchen. Das wird dauern.

CLEMENS STUDER  
259 Milliarden Franken setzten Bund und Nationalbank unter der politischen Führung von FDP-Finanzministerin Karin Keller-Sutter aufs Spiel, um die Credit Suisse vor der Pleite zu retten (work berichtete: [rebrand.ly/bank-krank](https://rebrand.ly/bank-krank)). Die hatte sich in den Abgrund gemisswirtschaftet und konnte dies auch tun, weil die bürgerlichen Parteien von SVP bis GLP in den vergangenen Jahren alles taten, was die Finanzindustrie wünschte. Das heisst vor allem: möglichst unwirksame staatliche Massnahmen und freie Hand für Boni-Exzesse. So war es pro-



CHEF-UNTERSUCHERIN: Mitte-Ständerätin Isabelle Chassot präsidiert die PUK. FOTO: KEY

blemlos möglich, dass die Credit Suisse in ihren letzten Jahren mehr Boni auszahlte, als sie Gewinn machte.

FRAGEN KLÄREN  
Als es nicht mehr ging, machte der bürgerliche Staat, was er immer macht, wenn die Interessen der Finanzindustrie ganz ernsthaft auf dem Spiel stehen: Er hebelte die Demokratie aus (work berichtete: [rebrand.ly/demokratie-auf-eis](https://rebrand.ly/demokratie-auf-eis)).  
Die PUK soll untersuchen, wie es zum CS-Untergang kam.

Untersuchungskommission (PUK) untersuchen. Mehr oder weniger engagiert entschieden sich die Mehrheiten von National- und Ständerat dafür. Die PUK soll Fragen klären wie: Wer wusste was zu welchem Zeitpunkt? Welche Gremien haben nicht frühzeitig interveniert? Warum kam das geltende rechtliche Instrumentarium nicht zur Anwendung? Die PUK soll nicht nur die Vorgänge unmittelbar vor der Notübernahme untersuchen, sondern auch jene der letzten Jahre.  
Zusammengesetzt ist die PUK aus je 7 Mitgliedern aus National- und Ständerat (siehe Box) Wegen der kopfmässig gleichen Berücksichtigung des Ständerates sind die rechten Parteien mit 10 zu 4 massiv übervertreten. SVP, FDP und Mitte bekommen je 3 Sitze und die GLP einen. SP und Grüne nur je 2 Sitze.

PUK: Erstmals eine Frau an der Spitze  
Die PUK zum CS-UBS-Deal wird von der Freiburger Mitte-Ständerätin Isabelle Chassot präsidiert. Sie ist die erste Frau der Geschichte an der Spitze einer PUK. Vizepräsidentin wird die Grünen-Nationalrätin Franziska Ryser.  
FDP-DEBAKEL. Die Grünen sind neben Ryser mit Ständerätin Maya Graf (BL) vertreten; die Mitte neben Chassot mit der Ständerätin Heidi Z'graggen (UR) und Nationalrat Leo Müller. (LU). Die SVP schickt den Berner Ständerat Werner Salzmann und die Zürcher Nationalräte Alfred Heer und Thomas Matter, die GLP den Nationalrat Roland Fischer (LU). Die FDP will das Debakel um «ihre» Bank von der Baselbieter Nationalrätin Daniela Schneeberger und den Ständeräten Philippe Bauer (NE) und Andrea Caroni (AR) aufarbeiten lassen. Für die SP untersuchen der Zürcher Ständerat Daniel Jositsch und der Waadtländer Nationalrat Roger Nordmann. (cs)

Urteil gegen Temporärfirma:  
Valjob muss  
Chauffeur  
6000 Franken  
Lohn nachzahlen

NEBEN DER SPUR: Kettenverträge zur Umgehung von Feriengeldzahlungen und zur Kürzung der Kündigungsfrist sind verboten. FOTO: ADOBE STOCK

Illegale Kettenverträge sind in Temporärbüros verbreitet. Ein Genfer Lastwagenfahrer hat sich mit Erfolg gewehrt. Dabei kam ans Licht: Der Gesetzesbruch hat System.

JONAS KOMPOSCH  
Diese Sommerferien kann Lastwagenfahrer António Pereira\* gespannt angehen. Denn sein alter Arbeitgeber, die Westschweizer Temporärkette Valjob, muss ihm fast 6000 Franken Lohnnachzah-

Der Valjob-Spartrick: Die Kündigung kam exakt zum Ferienbeginn.

lung plus 1000 Franken Entschädigung überweisen. Das hat das Genfer Arbeitsgericht entschieden. Die Richter gaben Pereira in fast allen Punkten recht und verurteilten Valjob wegen missbräuchlicher Kündigung. Pikant: In der Geschäftslei-

\* Name geändert

tung sitzt die frühere Walliser CVP-Nationalrätin Monique Paccolat (69). Noch pikanter: Das Gericht sprach Valjob nicht nur im Fall Pereira schuldig, sondern rügte die Geschäftspraxis der Temporärfirma ganz grundsätzlich – und zwar als «mindestens fragwürdig».

RAUSWURF ZUM FERIENBEGINN  
António Pereira unterzeichnete im Mai 2021 einen befristeten Vertrag bei Valjob. Diese liess ihn an eine Baufirma aus, bei der er einen verunfallten Lastwagenfahrer bis zu dessen Rückkehr ersetzten sollte. Nach drei Monaten erhielt Pereira einen unbefristeten Vertrag. Dann kamen der Winter und mit ihm eine Baupause von gut zwei Wochen. Aber für Pereira gab es keine Weihnachtsferien, sondern die Kündigung per Telefon – und zwar exakt auf den Ferienbeginn. Das zumindest behauptete Valjob vor Gericht.

Zur Erinnerung: Mündliche Kündigungen sind in der Schweiz –



Ex-CVP-Politikerin Monique Paccolat. FOTO: SCREENSHOT RTS

im Unterschied etwa zu Deutschland – erlaubt, aber für Arbeitnehmende nachteilig. Denn im Streitfall fehlen Beweise, und die Gerichte glauben oft den Firmen. Nicht aber im Fall Pereira. Der bestritt nämlich vehement, eine Kündigung erhalten zu haben. Die Valjob-Leute dagegen sagten aus, sie hätten Pereira entlassen, weil sie mit einer baldigen Rückkehr des Unfall-Chauffeurs gerechnet hätten. Das überzeugte die Richter nicht. Denn just als die Winterferien vorbei waren, bekam Pereira einen neuen, dritten Vertrag vorgesetzt.

CHEF VERPLAPPERT SICH  
Die Genesung des Kollegen verzögere sich noch etwas, hiess es nun. Für das Gericht war die Masche «offensichtlich»: Die Kündigung habe Valjob nur dazu gedient, sich die Lohnzahlung während der Ferien zu ersparen. Die Neuanstellung habe dem Temporärbüro zudem den Vorteil verschafft, Pereiras Kündigungsfrist wieder auf das Minimum von zwei Tagen zu reduzieren.  
Erstaunlich offen äusserte sich dazu eine Valjob-Sekretärin. Sie gestand, dass es in der Firma «normales Vorgehen» sei, den Temporären auf Ende Jahr zu kündigen. Nicht

weniger freimütig ergänzte der Valjob-Geschäftsführer: Immer Anfang Jahr gebe es neue Verträge für alle. Dass solche Kettenverträge verboten sind, wussten die beiden offenbar nicht. Deshalb betont die Urteilschrift: «Die Abfolge von Verträgen über gleichartige Aufträge mit demselben Personalverleiher ist nicht zulässig.» Für Lastwagenfahrer Pereira endete sein dritter Vertrag denn auch jäh.

FALSCH KÜNDIGUNGSFRISTEN  
Am 1. Februar hiess es plötzlich, der alte Chauffeur sei wieder fit. Sofort erhielt Pereira die Kündigung – mit Frist auf zwei Tage. Heisst: Schon am 3. Februar stand er arbeitslos auf der Strasse. Doch Pereira ging schnurstracks zur Unia – und mit ihr vor Gericht. Dieses urteilte auch in diesem Punkt klar: Pereira habe 10 Monate lang dieselbe Aufgabe gehabt, dasselbe Stundenbuch ausgefüllt und demselben Auftraggeber gedient. Die Aufspaltung eines solchen Arbeitsverhältnisses in drei separate Verträge sei eine «rein künstliche Konstruktion». Die Kündigungsfrist gemäss GAV Personalverleih betrage daher nicht zwei Tage, sondern einen Monat. Zahltag für Chauffeur Pereira!

Den Pflegeberuf attraktiver machen: Ein Spital im Kanton Zürich zeigt, wie das geht  
Das Wagnis von Wetzikon ist gelungen – vorerst

Zehn Prozent weniger arbeiten für den gleichen Lohn: So will das Spital Wetzikon ZH den Pflege-notstand entschärfen. Die Bilanz nach einem Jahr: vorsichtig positiv.

FRANCESCO BONSAVER, AREA, CHRISTIAN EGG  
Die 260 Pflegerinnen und Pfleger des Spitals Wetzikon im Zürcher Oberland haben jetzt mehr Zeit, um sich zu erholen. Sie können 24 zusätzliche freie Tage pro Jahr beziehen. Denn vor einem Jahr hat der Betrieb die Arbeitszeit um zehn Prozent gesenkt, und zwar bei gleichem Lohn.

Die gemeinnützige Aktiengesellschaft (vollständig im öffentlichen Besitz) reagierte damit auf die zahlreichen Abgänge: In den zwei Jahren zuvor hatten 17 Prozent der Pflegenden die Intensivstation und fast 35 Prozent die Notfallstation verlassen. Viele von ihnen wegen körperlicher oder psychischer Beschwerden, verursacht durch die hohe Arbeitsbelastung.  
Weil Fachkräfte in der Pflege rar sind, musste das Spital die Lücken mit Tempo-

rärkräften stopfen. Doch die vielen Wechsel haben laut Geschäftsführer Matthias P. Spielmann die Qualität verschlechtert. Zudem kosten Temporäre in der Pflege fast 40 Prozent mehr als festangestelltes Personal.  
Die Verkürzung der Arbeitszeit liess sich das Spital einiges kosten: Es stellte 26 zusätzliche Vollzeitpflegekräfte ein. Gegenüber der Tessiner Unia-Zeitung «area» sagte Spitalsprecherin Janine Wächter, man betrachte diese Mehrausgaben nicht als Kosten, sondern als Investition:

«Wir erhalten jetzt viel mehr Bewerbungen.»

JANINE WÄCHTER, SPRECHERIN SPITAL WETZIKON

«Mit Mitarbeitenden, die dem Haus treu bleiben, müssen wir nicht auf teure Aushilfskräfte zurückgreifen.»

WENIGER AUSFÄLLE  
Nach einem Jahr sei die Bilanz positiv: «Jetzt verlassen weniger Pflegenden den Betrieb. Auch die krankheitsbedingten Ausfälle sind zurückgegangen.» Gesunken, aber



MUTIGER SCHRITT: Das Spital Wetzikon gönnt den Pflegenden mehr freie Tage. Die Zahl der Abgänge und Absenzen sinkt. FOTO: PD

«noch zu hoch», sei der Anteil der Temporären. Dafür erhalte das Spital jetzt viel mehr Bewerbungen: «Vorher gab es Wochen und Monate, in denen wir auf Stelleninsetrate keine einzige Rückmeldung bekamen.»  
Samuel Burri, Verantwortlicher Pflege bei der Unia, sagt zum Wetziker Modell: «Es ist ein spannendes Experiment. Es zeigt, dass der Exodus in der Pflege entschärft werden kann, wenn die Arbeitsbedingungen attraktiver gestaltet werden.» Genau dies forderte die Pflegeinitiative. Sie wurde im

November 2021 angenommen, wird aber zu langsam umgesetzt.

NOCH BIS ENDE JAHR  
Das findet auch Spitalsprecherin Wächter – und räumt ein: «Unsere Lösung hat einen Nachteil. Sie erlaubt es der Politik, wichtige Entscheidungen aufzuschieben. Etwa eine Erhöhung der Tarife für die Pflege. Denn mit den heutigen Tarifen lässt sich unser Modell auf Dauer nicht finanzieren.» Vorerst läuft dieses Modell in Wetzikon bis Ende Jahr. Wie es danach weitergeht, ist offen.

HANDLUNGSBEDARF  
BUND MUSS  
TARIFE  
ANPASSEN

Das gibt's selten: eine gemeinsame Erklärung von Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden und den Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren der Kantone. Doch angesichts des dramatischen Fachkräftemangels in Spitälern, Heimen und Spitex haben sie sich zu gemeinsamen Grundsätzen verpflichtet. Etwa diesem: «Die Kantone und die Arbeitgeberverbände anerkennen, dass auch bei den Arbeitsbedingungen Handlungsbedarf besteht.»

MEHR LOHN. Nötig seien unter anderem «anforderungsgerechte Löhne» und eine «angemessene Personaldotation». Der Bund müsse ausserdem die Spitaltarife und die Finanzierung der Langzeitpflege anpassen. (che)





**DUELL:** Neofaschistin Meloni (links) will sich per Verfassungsänderung die Alleinherrschaft sichern, doch die neue PD-Chefin Schlein (rechts) könnte ihr dabei in die Quere kommen. FOTOS: KEYSTONE, GETTY

Zwei Frauen ringen um die Zukunft Italiens – und Europas

# Elly Schlein vs. Giorgia Meloni

**In Italien zeigt sich, was der neue Faschismus mit Europas Demokratien anrichtet: Beinahe geräuschlos baut Giorgia Meloni das Land autoritär um. Stoppen kann sie wohl nur die junge Chefin der Demokraten, Elly Schlein.**

OLIVER FAHRNI

Just zum 1. Mai strich Italiens Regierungschefin Giorgia Meloni (46) das «Bürgergeld». Es war eine Form von Grundeinkommen für Arbeits- und Mittellose. Damit stösst die Neofaschistin 4 Millionen Menschen in die Armut zurück. Vor allem Junge unter 25 und Menschen über 60, die kaum eine Chance haben, einen Job zu finden. Für 350 Euro Sozialgeld sollen sie nun jede Arbeit annehmen müssen. Diesen brutalen Schnitt verstanden die Gewerkschaften als «gezielte Provokation».

Meloni aber nannte es «eine schöne Geste zur Ehre der Arbeitenden». Sie liebt diese sozial-sadistischen Spielchen.

## GEGEN AUSSEN GEMÄSSIGT

Gegen aussen mimt sie die Gemässigte. Darum unterstützt sie die Ukraine gegen die russischen Invasoren, im Gegensatz zu ihren Regierungspartnern, dem am 12. Juni verstorbenen Putin-Bewunderer Silvio Berlusconi und Vize-Regierungschef Matteo Salvini von der Lega. Meloni lässt sie reden, doch sie allein führt das Kommando.

Mit Brüssel macht sie auf Liebkind. Denn es geht darum, die von der EU zugesagten 191 Milliarden Euro aus dem Covid-Wideraufbauplan nicht zu gefährden. Wirtschaftspolitisch tritt sie in die neoliberalen Fussstapfen ihrer Vorgänger. Denn in Wahrheit regiert die Koalition von Bürgerlichen, Lega und Neofaschisten mit kurzen

Unterbrüchen schon seit rund 20 Jahren. Nur in veränderter Zusammensetzung. Berlusconi hatte das rechts-rechtsextreme Bündnis erfunden – nun wird es in Frankreich, Grossbritannien, Schweden und anderswo gerade zum Modell.

Kürzlich zeigte sich der deutsche Bundeskanzler Olaf Scholz sonnig lächelnd an Melonis Seite, als sei die Neofaschistin eine Regierungschefin wie andere. EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen fährt sogar Hand in Hand mit Meloni zum tunesischen Diktator Kais Sayed, um eine noch schärfere Gangart gegen die afrikanische Migration in die Festung Europa einzufordern.

Melonis Partei Fratelli d'Italia hatte ihren Wahlkampf mit dröhnendem Rassismus und Verschwörungstheorien von «der Auswechslung der Bevölkerung» durch dunkelhäutige (muslimische) Migrantinnen und Migranten bestritten. Unterdessen überlässt die rabiate

## Meloni hat mit eiserner Faust den Umbau Italiens begonnen.

Regierungschefin die schärfsten rassistischen Ausfälle ihren Mitstreitern wie dem Altfaschisten Ignazio La Russa, der in St. Gallen studiert hat und Mussolini-Büsten sammelt.

Manche hat die vermeintliche Mässigung Melonis getäuscht. Tatsächlich sei es genau umgekehrt, sagt die italienische Politologin Caterina Froio: Rassismus und Rechtsextremismus «haben sich normalisiert», werden also in immer breiteren Kreisen akzeptiert. Froios Kollegin Sara Garbaglioli erkennt darin die «Radikalisierung des Neoliberalismus: Meloni wurde uns nicht vom Storch gebracht.» Darum werde ihre Gefährlichkeit unterschätzt.

## HOFFNUNGSTRÄGERIN SCHLEIN

Tatsächlich hat Meloni mit eiserner Faust den Umbau Italiens begonnen. Kritische Medienleute werden mit Prozessen eingeschüchtert. Seenotretter an der Arbeit gehindert. Die Geschichte des italienischen

Faschismus wird umgeschrieben. Meloni sieht sich als «Frau, Mutter, Christin, Patriotin», Kriegerin in einem «Kulturkampf». Laufend erfindet sie neue Schikanen gegen Klimaaktivisten, Feministinnen, Homo-Eltern, Kulturveranstalter und natürlich Migrantinnen und Migranten. Ihr erklärtes Ziel aber ist eine neue Verfassung, mit aller Macht bei der Regierungschefin.

Das könnte ihr sogar gelingen. Wäre da nicht Elly Schlein (38). Sie ist die Frau, mit der niemand gerechnet hatte. Nach der Wahlniederlage der Linken im Oktober 2022 hatte Schlein die marode Demokratische Partei (PD) mit einer jungen Crew übernommen. Sie ist die Anti-Meloni. Eine Frau, die Frauen liebt, «keine Mutter, aber deswegen nicht weniger Frau». Weltgeübt, mit italienischem, schweizerischem und US-Pass. Keine politische Vielschwätzerin. Sie weiss: Um die tiefe soziale Krise Italiens und den Klimawandel zu bewältigen, muss sie die lebendigen Kräfte der Gesellschaft, die Basisbewegungen, die Vereine und die Gewerkschaften für ihr Projekt gewinnen. Ein enormes Unterfangen. Fast die Hälfte der Italienerinnen und Italiener wählen überhaupt nicht mehr.

## GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN

Schleins Job als Oppositionschefin begann schwierig. Nach Niederlagen bei Regional- und Lokalwahlen im Frühjahr witterten Partei-Dinosaurier der PD die Chance auf Revanche – sie kritisierten Schlein, die kaum zwei Monate im Amt war, scharf. Schlein antwortete: «Ich bin da, und ich bleibe.»

Dass Meloni gerade viele Masken fallen lässt, könnte Schlein nun zu Hilfe kommen. Immer mehr Italienerinnen und Italiener suchen einen Weg, die neofaschistische Maschinerie zu stoppen. Mit Elly Schlein als Oppositionschefin haben sogar die Gewerkschaften wieder an Farbe gewonnen: Der Gewerkschaftsbund CGIL organisiert im Juni gleich zwei Grossdemonstrationen: gegen den Abbau beim Service public und für die demokratischen Grundrechte.



**la suisse existe**  
Jean Ziegler

## REBELLION IN THUN

Die Schweiz ist zuweilen ein faszinierendes Land. Zum Beispiel Thun. Die Stadt kämpft um ihr Geschichtsbewusstsein. Das urälteste und traditionsreichste Hotel der Stadt heisst «Freienhof» und gehört den Gewerkschaften. Der Verwaltungsrat will den Namen aus verständlichen kommerziellen

**Ein lebendiges Gedächtnis ist lebenswichtig für jede Gemeinschaft.**

Gründen ändern. Das Haus soll zukünftig «Aare-Hotel» heissen. Diese Umtaufe führt zu einer vehementen Rebellion geschichtsbewusster

Thunerinnen und Thuner. Der Konflikt ist interessant und lehrreich. Er ist ein Zeichen lebendiger Demokratie.

**LEHRREICH.** Wie wohl die meisten ausgewanderten Thuner bleibe ich meiner wunderschönen Heimatstadt sehr verbunden. Ich habe das «Thuner Tagblatt» abonniert und verfolge gegenwärtig die äusserst lebhafteste Kontroverse betreffend die geplante Umbenennung des Hotels Freienhof. Wenn ich in Thun bin, übernachtete ich stets im «Freienhof» und bin immer beeindruckt von der Gastfreundschaft und der kompetenten Führung des Hauses. Ich verstehe durchaus die kommerziellen Argumente, die für die Umbenennung sprechen. Aber in diesem Fall geht es um mehr.\*

**GEDÄCHTNIS.** In historischen Schriften ist ein Gasthaus mit Güterumschlag- und Lagerplatz erstmals 1308 erwähnt. Markus Krebsler hat als Historiker und Autor wertvoller Bildbände das kollektive Gedächtnis unserer Stadt bereichert. Er zeigt überzeugend, wie wichtig das altherwürdige Haus Freienhof ist. 1488 wird das Haus in einem Brief vom Rat aus Bern an den Schultheissen von Thun erwähnt. In seinen Anfängen war der «Freienhof» nebst Hotel, Restaurant, Gericht und Güterumschlagplatz auch Zollstelle, Fischmarkt, Tanzlokal, Freimaurerloge, Poststelle und Freudenhaus. 1947 kaufte die Genossenschaft Hotel Freienhof der Arbeiterunion Thun das prominent gelegene Gebäude. 2001 erfolgte die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft. Im Talmud von Babylon steht der mysteriöse Satz: «Die Zukunft hat eine lange Vergangenheit.» Ein lebendiges Gedächtnis ist lebenswichtig für jede menschliche Gemeinschaft. So auch für die Thunerinnen und Thuner.

**SCHUTZ.** Dazu kommt für mich persönlich ein anderes Motiv, die Umbenennung zu unterlassen: die Erinnerung an die segensreiche Funktion des Hauses seit dem späten Mittelalter. Wie der Historiker Peter Niederhauser nachzeichnet, war der «Freienhof» ursprünglich ein Ort des Asyls. Der Begriff «Freienhof» bezieht sich auf die sogenannten «Freyungen». Damit war Schutz vor willkürlicher Verfolgung gemeint.

An den heutigen europäischen Aussengrenzen werden jeden Tag Flüchtlinge aus kriegszerstörten Ländern von der EU-Grenzpolizei Frontex (die mit jährlich 61 Millionen Franken Steuergeld von der Schweiz finanziert wird) gewalttätig am Hinterlegen eines Asylantrages gehindert. Tausende ertrinken. Das universelle Menschenrecht auf Asyl für gepeinigte Männer, Kinder und Frauen wird weitgehend liquidiert.

Deshalb ist gerade jetzt das Wort «Freienhof», Ort des Asyls, so wichtig. Als Erinnerung und Auftrag. Die internationale Solidarität ist die DNA der Gewerkschaften.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor. Sein 2020 im Verlag Bertelsmann (München) erschienenes Buch **Die Schande Europas. Von Flüchtlingen und Menschenrechten** kam im Frühling 2022 als Taschenbuch mit einem neuen, stark erweiterten Vorwort heraus.

\* Die Freienhof Thun AG war sich der historischen Bedeutung des Freienhofs bewusst. Daher wird das Restaurant weiterhin unter dem Namen Freienhof geführt. Lediglich das Hotel, das insbesondere von auswärtigen Gästen genutzt wird, heisst zukünftig Hotel Aare Thun (Anmerkung des Verwaltungsrats der Freienhof Thun AG).



# Das Leben ist schön, solange nichts passiert.

[suva.ch/regeln](https://suva.ch/regeln)

Deshalb gibt's die lebenswichtigen Regeln.

Halte dich an deine lebenswichtigen Regeln  
und sag bei Gefahr «Stopp»!



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Finanziert durch die EKAS  
[www.ekas.ch](https://www.ekas.ch)

**suva**



# Neue Studie über Armut und fürsorgerische Zwangsmassnahmen: Behörden degradieren Armuts- betroffene – auch heute noch!

**Zehntausende Kinder und Jugendliche hat die Schweiz unschuldig weggesperrt. 10 Jahre nach der offiziellen Entschuldigung für das Unrecht ist Behördengewalt für Armutsbetroffene jedoch keineswegs Geschichte. Im Gegenteil.**

**RALPH HUG**  
Vor zehn Jahren war es so weit: Der Bundesrat entschuldigte sich bei den Menschen, die jahrzehntelang ohne Gerichtsurteil administrativ versorgt worden waren: Verdingkinder, Leute aus ärmlichen Verhältnissen, Unangepasste jeglicher Art. Bis ins Jahr 1981 wurde rund 60 000 Betroffenen die Freiheit genommen, wie Studien zeigen. Ex-Bundesrätin Simonetta Sommaruga sagte: «Das darf nie wieder passieren!» Doch die Folgen dieser menschenrechtswidrigen Politik sind bis heute spürbar. Weit über 700 000 Personen gelten heute in der Schweiz als arm, haben also maximal 2289 Franken im Monat zur Verfügung. Viele leben aber schon seit Generationen in Armut. Warum ist das so? Dieser Frage und vielen mehr ging ein vom Bund unterstütztes Studienprojekt nach, das im Anschluss an die bundesrätliche Entschuldigung startete. Die Resultate liegen jetzt vor.\*

**KRÄFTEZEHREND**  
Das Besondere daran: Es ist keine Studie über Armutsbetroffene, sondern mit ihnen. Sie wirkten mit und konnten ihre Erfahrungen direkt einbringen. Fachleute aus der Sozialpraxis und der Wissenschaft hörten ihnen zu. Diese Methode nennt sich «Wissen-Kreuzen»: Alle Beteiligten sprechen auf Augenhöhe und bringen ihr Wissen ein mit dem gemeinsamen Ziel, Armut, ihre Ursachen und Mechanismen besser zu verstehen.  
So berichteten Betroffene, wie es ist, mit minimalen Mitteln leben zu müssen: «Wir müssen nicht nur kämpfen, damit es uns bessergeht. Wir müssen stärker sein als Leute, deren Leben sozusagen normal verläuft.» Andere schilderten ihren kräftezehrenden Kampf mit der Sozialbürokratie und wie sie andauernd gegen Unverständnis ankämpfen müssen: «Dieses Unverständnis ermüdet. Und es ist nicht ein Büro, mit dem wir es zu tun haben, es sind mehrere Büros, mehrere Systeme.» (work berichtete: [workzeitung.ch/zwangsmassnahmen](http://workzeitung.ch/zwangsmassnahmen)).



**DRÜCKENDE NOT:** Wer in Armut lebt, gerät schnell in Verdacht, selber schuld zu sein, und läuft Gefahr, in soziale Isolation zu geraten. FOTO: KEYSTONE

Armutsbetroffene begegnen tiefsitzenden Vorurteilen. Viele finden, Arme seien selber schuld an ihrer Misere. In der Leistungsgesellschaft wird Armut individualisiert. So bleiben die Bedingungen unbeachtet, die Armut erst erzeugen. «Diese Unkenntnis schafft Raum für das Beibehalten von abwertenden Stereotypen gegenüber Menschen, die in Armut leben», heisst es im Bericht.

**GEÄCHTET UND ISOLIERT**  
Als grosses Problem stellte sich heraus, dass Behörden Armutsbetroffene kaum für voll nehmen. Sie betrachten diese als Abhängige, quasi als Unmündige. Diese Optik beraubt Menschen, die in Armut leben, ihrer Autonomie und zwingt sie in eine Position, wo sie nur gehorchen müssen. Die Scham, als zweitklassiger Mensch zu gelten, hindert viele, die ihnen zustehenden Rechte einzufordern, und hält sie in einer Art sozialer Isolation gefangen. Dies sei, so der Bericht, einer der Hauptgründe für das Fortbestehen von Armut über Generationen hinweg: «Die Isolation beeinträchtigt den Aufbau von Identität und hält die Betroffenen in Scham und Schweigen fest.» Wer trotzdem einmal Rechte geltend macht, wird von Behörden schnell als aggressiv eingestuft und sanktioniert.

## ATD Vierte Welt: Mehr Würde für Arme

Nicht nur Caritas kümmert sich um Armut und Armutsbetroffene. Das tut auch die Bewegung ATD Vierte Welt, die in der Deutschschweiz weniger bekannt ist. Sie führt ein nationales Zentrum in Treyvaux FR. Mit ATD ist «All Together for Dignity» (Gemeinsam für die Würde aller) gemeint. ATD kommt ursprünglich aus Frankreich, wurde 1975 vom sozial engagierten katholischen Priester Joseph Wresinski gegründet und ist heute in vielen Ländern tätig. (rh)

Die Studie macht bewusst, wie die Behörden eine Art Gewalt ausüben. Sie billigen den Betroffenen weder eine gleichberechtigte Teilnahme noch Entscheidungsfreiheit zu. Kontrolle statt Ermächtigung zur Eigenständigkeit stünden im Vordergrund. Als Fazit stellt der Bericht eine lange Liste von Verbesserungen auf allen Ebenen vor. Sie reicht von der aktiven Bekämpfung der Vorurteile über regelmässige Armutsmonitorings und Sensibilisierungskampagnen bis hin zur Schaffung von Treffpunkten, wo sich Betroffene austauschen und Mut schöpfen können. Ein Reformprogramm für Jahrzehnte.

**\*Beziehungen zwischen Institutionen, der Gesellschaft und Menschen in Armut in der Schweiz:** Eine Gewalterfahrung, die weitergeht. Schlussbericht des Forschungsprojekts «Armut – Identität – Gesellschaft 2019–2023». Download auf [atd.ch](http://atd.ch)

## work1xl der wirtschaft

Daniel Lampart



## REALLÖHNE: MEHR ALS 2500 FRANKEN WENIGER IM PORTEMONNAIE

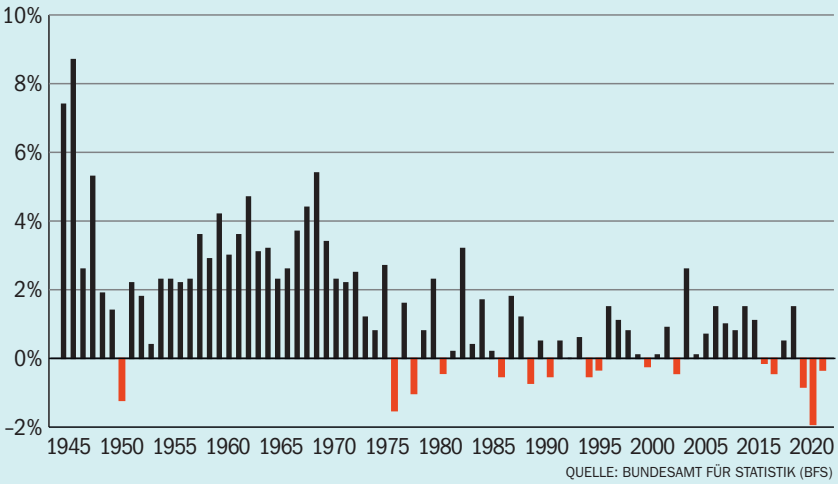
Die meisten Leute in der Schweiz leben von einem Lohn. Mit ihm zahlen sie ihre Einkäufe, ihre Miete, ihre Krankenkasse. Seit Mai 2020 haben sich die Preise um fast 6 Prozent erhöht. Die Krankenkassenprämien sogar noch etwas mehr. Die Löhne hingegen stiegen nur halb so stark, nämlich um rund 3 Prozent. So haben die Arbeitenden heute real weniger Geld als im Jahr 2020. Das heisst: Obwohl sie etwas mehr Lohn auf dem Konto haben, können sie wegen der höheren Preise und der gestiegenen Krankenkassenprämien weniger kaufen.

**HISTORISCH TIEF.** Dieser Kaufkraftverlust tut weh. Der mittlere Lohn in der Schweiz beträgt knapp 6700 Franken im Monat. Eine Reallohneinbusse von 3 Prozent bedeutet für die Betroffenen einen Kaufkraftverlust von fast 2500 Franken pro Jahr. Und darin sind die höheren Krankenkassenprämien noch nicht enthalten. Wegen des Prämien-schocks hat ein Paar mit zwei Kindern nochmals rund 700 Franken weniger Geld zur Verfügung.

Solche Reallohnverluste wie in den letzten drei Jahren gab es in der neueren Zeit noch nie. Im Gegenteil: Seit Beginn der Schweizer Lohnstatistiken in den 1940er Jahren ging es vor allem aufwärts. Drei negative Jahre sind hingegen einzigartig. Die Arbeitgeber spielen das Problem herunter und versuchen ganz gezielt, von ihrer eigenen Rolle abzulenken. Auch sie seien von der Teuerung betroffen, sagen sie. Zudem seien die Löhne in den Vorjahren real gestiegen. Tatsächlich aber fällt die Teuerung nicht vom Himmel: Teuerung heisst konkret, dass die Schweizer Firmen die Preise erhöht haben. Die meisten haben die Preise sogar stärker erhöht, als ihre Kosten gestiegen sind, und streichen damit sogar noch höhere Margen ein als bisher.

**LOHNERHÖHUNG VERDIENT.** Es stimmt, dass die Reallöhne in manchen Jahren vor 2020 gestiegen sind. Die Arbeitnehmenden haben sich diese Reallohnerhöhungen auch verdient. Weil sie produktiver geworden sind. Sie leisten

### Wachstum der Reallöhne in der Schweiz (BFS-Lohnindex, in Prozent)



Jahr für Jahr rund ein Prozent mehr. Die Chefs können daher mit demselben Personalbestand ein Prozent mehr Waren und Dienstleistungen herstellen oder verkaufen. Die Arbeitenden müssen an diesem Produktivitätsanstieg beteiligt werden. Darum braucht es nicht nur den vollen Teuerungsaus-

gleich, sondern auch Reallohnerhöhungen von rund einem Prozent pro Jahr. In der nächsten Lohnrunde muss es einen Schub geben. Damit auch die Arbeitenden ihren Anteil an der guten Wirtschaftsentwicklung erhalten. Daniel Lampart ist Chefökonom des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds (SGB).

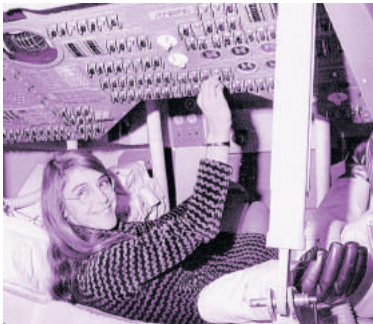
## Neu vom Gosteli-Archiv Da fraut sich etwas zusammen!

Wenn Frauen gefeiert werden, dann meist als Einzelkämpferinnen. Dem Gosteli-Archiv, dem Kompetenzzentrum zur Geschichte der Schweizer Frauenbewegung, geht das gehörig gegen den Strich. Deshalb hat es jetzt eine Website lanciert, die den Fokus auf das Gemeinsame, die Zusammenarbeit und die kollektiven Kämpfe legt. In bislang sieben Erfolgsgeschichten zeigt die Homepage legendäre Meilensteine der Frauenbewegung in der Schweiz. Ein Besuch lohnt sich – nur schon wegen der starken Bilder.

Reinschauen und reinlesen unter: [zusammenfrauen.ch](http://zusammenfrauen.ch)

## IT-Pionierinnen Informatik war einst Frauensache

Die Informatikbranche ist eine Männerwelt. Ganz besonders gilt das für die Schweiz, wo der Frauenanteil bei unterdurchschnittlichen 16,3 Prozent liegt. Das war nicht immer so, im Gegenteil! In der Frühzeit der Computertechnik war Programmieren ein wenig angesehener Job – und damit ein klassischer Frauenberuf. Dann kam der IT-Boom und mit ihm die Verdrängung der Frauen. Wie das ablief und warum, erklärt jetzt ein hochinteressantes Radiofeature des Deutschlandfunks.



**IT IST WEIBLICH: Rückblick auf die Computerwelt von einst.** FOTO: WIKIPEDIA

wicklung war Programmieren ein wenig angesehener Job – und damit ein klassischer Frauenberuf. Dann kam der IT-Boom und mit ihm die Verdrängung der Frauen. Wie das ablief und warum, erklärt jetzt ein hochinteressantes Radiofeature des Deutschlandfunks.

**Lisa, der Nerd und die Unsichtbaren – Wie die Programmierung männlich wurde,** Radiofeature, Deutschlandfunk, 52 Minuten, online unter: [rebrand.ly/informatikerin](http://rebrand.ly/informatikerin)

## Kannibal und Kapital Gefährlicher Allesfresser

«Die kapitalistische Gesellschaft ist eine Fressorgie, deren Hauptgericht wir alle sind», schreibt US-Philosophieprofessorin Nancy Fraser in ihrem neuen Buch «Allesfresser». Denn Kapitalismus ist nicht nur ein Wirtschaftssystem, sondern eine Gesellschaftsform. Als solche ist er darauf angewiesen, sich jegliche Ressourcen einzuverleiben und so seine eigenen Grundlagen zu zerstören. Er verschlingt natürliche Rohstoffe, beutet aus und untergräbt die Macht demokratischer Institutionen, auf deren Funktionieren er eigentlich angewiesen ist. Damit erweist er sich als Motor hinter vielen der heutigen Krisenphänomene. Fraser zeigt, wie der «Allesfresser» gewachsen ist. Aber auch, wie ein Sozialismus für das 21. Jahrhundert aussehen könnte.

**Nancy Fraser: Der Allesfresser.** Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt, Suhrkamp-Verlag, Berlin 2023, 282 Seiten, Fr. 28.–





**Das offene Ohr**

Gilles Sciboz  
von der Unia-Rechtsabteilung  
beantwortet Fragen  
aus der Arbeitswelt.

## Zwischenzeugnis: Wann habe ich ein Recht darauf?

Meine Mutter arbeitet seit zehn Jahren in derselben Firma und möchte sich beruflich weiterentwickeln. Nun hat sie eine Stellenausschreibung entdeckt, die diesem Bedürfnis entsprechen würde. Sie benötigt für ihre Bewerbung aber ein Zwischenzeugnis von ihrem aktuellen Arbeitgeber. Hat sie Anspruch darauf?

**GILLES SCIBOZ:** Während des Arbeitsverhältnisses haben Mitarbeitende immer dann das Recht auf ein Zwischenzeugnis, wenn besondere Umstände vorliegen wie zum Beispiel ein Vorgesetztenwechsel, eine Stellensuche oder ein Betriebsübergang. In diesen Fällen ist der Arbeitgeber verpflichtet, ein Zwischenzeugnis auszustellen, wenn dies von Mitarbeitenden gewünscht wird. Um ein Zwischenzeugnis bitten können Ange-



**KEINE GRÜNDE NÖTIG:** Wer ein Zwischenzeugnis möchte, muss der Chef/in oder dem Chef nicht sagen, warum. FOTO: SHUTTERSTOCK

stellte aber jederzeit. So sieht es das Gesetz vor (Art. 330a OR). Dabei ist wichtig zu wissen, dass das Anliegen gegenüber dem Chef oder der Chef/in nicht begründet werden muss. Im Fall von Ihrer Mutter heisst das Folgendes: Sie hat Anspruch auf ein Zwischenzeugnis, damit sie ihre Bewerbung vervollständigen kann. Der Grund, warum sie das Zeugnis braucht, muss sie ihrem Arbeitgeber aber nicht mitteilen. Zu beachten ist, dass es kein Recht auf eine regelmässige Ausstellung eines Arbeitszeugnisses gibt.

## Probezeit: Darf sie ein zweites Mal angesetzt werden?

Meine Schwester hat einen dreimonatigen Arbeitsvertrag mit einer Arbeitsvermittlungsfirma abgeschlossen. Nun wird sie nach Ablauf dieser Zeit von der Einsatzfirma mit einem unbefristeten Arbeitsvertrag angestellt. Dieser unbefristete Arbeitsvertrag sieht eine dreimonatige Probezeit vor. Darf die Einsatzfirma eine Probezeit festlegen, obwohl meine Schwester bereits drei Monate für sie gearbeitet hat?

**GILLES SCIBOZ:** Im Normalfall besteht die Probezeit nur für ein neues und erstmaliges Vertragsverhältnis zwischen den beteiligten Parteien. Wenn zwischen ihnen zwei Arbeitsverträge unmittelbar oder in kurzem Abstand aufeinanderfolgen, ist eine neue Probezeit unzulässig, wobei zu beachten ist, dass ein unbezahlter Urlaub die gegenseitigen vertraglichen Verpflichtungen aussetzt, aber den Vertrag nicht beendet. Stellt jedoch eine Einsatzfirma eine temporäre Mitarbeiterin fest ein, ist eine neue Probezeit zulässig, sofern die Vertragsparteien unterschiedlich sind. Das ist bei Ihrer Schwester der Fall: Obwohl sie nun die gleichen Aufgaben im gleichen Betrieb hat, darf die Einsatzfirma eine neue Probezeit festlegen, denn: Im neuen Vertrag ist nun sie als Arbeitgeberin vermerkt und nicht mehr das Temporärbüro.

Unfall ist nicht gleich Unfall – trotzdem gibt es ein paar Grundsätze, die es sich zu kennen lohnt

# Damit Sie ein Gipsbein nicht aus der Bahn wirft

In der Schweiz sind Angestellte gegen Unfall und Berufskrankheiten obligatorisch über den Arbeitgeber versichert. Doch was heisst das genau? Gilt ein Sturz vom Velo auch als Arbeitsunfall, wenn er auf dem Weg zur Arbeit passiert ist? work beantwortet die wichtigsten Fragen.

MARIA KÜNZLI

Beginnen wir ganz grundsätzlich: Wann ist ein Unfall ein Unfall?

Ist doch klar, denken Sie? Nicht immer! Manchmal ist es gar nicht so einfach, zwischen einem Unfall und einer Krankheit zu unterscheiden. Und entsprechend auch, welche Versicherung dafür aufkommt. Ist es ein Unfall, zahlt die Unfallversicherung; ist es eine Krankheit, muss die Krankenkasse die Behandlungskosten tragen.

Das Gesetz hat deshalb klar definiert, was rechtlich gesehen ein Unfall ist. Nämlich wie folgt: Ein Unfall ist die «plötzliche, nicht beabsichtigte schädigende Einwirkung eines ungewöhnlichen äusseren Faktors auf den menschlichen Körper, die eine Beeinträchtigung der körperlichen, geistigen oder psychischen Gesundheit oder den Tod zur Folge hat» (Art. 4 ATSG). Trifft etwas davon nicht zu, gilt der Vorfall laut Gesetz also nicht als Unfall. Doch was heisst das jetzt genau?

**BÄNDERRISS ALS KRANKHEIT**  
Die Suva listet auf ihrer Website einige Beispiele für Unfälle auf, die keine sind ([rebrand.ly/unfall-oder-krankheit](https://www.rebrand.ly/unfall-oder-krankheit)). Zum Beispiel jener vom (fiktiven) Baubüezer Ernesto: Er rülpft bei der Arbeit eine schwere Kiste. Plötzlich schießt es ihm in

**Unfall oder Krankheit?**  
Das ist manchmal gar nicht so einfach zu unterscheiden.

den Rücken. Das klingt wie ein Unfall, ist unter Umständen aber keiner, da der «ungewöhnliche äussere Faktor» fehlt. Wäre Ernesto hingegen von einer herunterfallenden Kiste verletzt worden, wäre das ein unerwarteter äusserer Faktor und somit klar ein Unfall.

Die Unterscheidung, ob ein Unfall oder eine Krankheit vorliegt, kann im Einzelfall sehr schwierig sein. Es geht eben nicht nur um die Tätigkeit, die ungewöhnlich ist, sondern um die Frage, ob die Beschwerden «im Inneren» des Körpers entstehen (als Krankheit gilt zum Beispiel auch ein Bänderriss nach «Abnutzung») oder ob ein äusserer Faktor hinzugekommen ist. Da lohnt es sich, genau hinzuschauen! Holen Sie sich Unterstützung, um Ihre Beschwerden genauer abzuklären. Falls Ihnen Ihre Unfallversicherung also schreibt, dass sie keine Leistungen zahle, raten wir Ihnen, Ihre Hausärztin oder Ihren Hausarzt umgehend um eine medizinische Einschätzung zu bitten und den Brief der Unfallversicherung Ihrer regionalen Unia-Rechtsberatung zu zeigen.

Wenn klar ist, dass es sich bei Ihrem Leiden um einen Unfall handelt und nicht um eine Krankheit, stellen sich weitere Fragen: Nämlich, bei wem Sie gegen Unfall versichert sind, wie der Unfall mit Ihrer Arbeit zusammenhängt und ob die Unfallversicherung auch bei Unfällen in der Freizeit und den Ferien bezahlt.

**WER ZAHLT BEIM UNFALL?**  
Wenn klar ist, dass es sich bei Ihrem Leiden um einen Unfall handelt und nicht um eine Krankheit, stellen sich weitere Fragen: Nämlich, bei wem Sie gegen Unfall versichert sind, wie der Unfall mit Ihrer Arbeit zusammenhängt und ob die Unfallversicherung auch bei Unfällen in der Freizeit und den Ferien bezahlt.

**Wann bin ich über den Arbeitgeber versichert?**  
Wer acht oder mehr Stunden pro Woche für dasselbe Unternehmen arbeitet, ist über dieses automatisch auch für Nichtberufsunfälle versichert. Die Versicherung kommt also bei Arbeitsunfällen wie auch bei Unfällen, die in der Freizeit passieren, zum Tragen. Ebenso bei Berufskrankheiten (siehe Spalte rechts). Beträgt das Arbeitspensum weniger als acht Stunden pro Woche, muss die Unfallversicherung nur bei Arbeitsunfällen, bei Unfällen auf dem Arbeitsweg und bei Berufskrankheiten zahlen.

Falls Sie mit mehreren kleinen Pensen bei verschiedenen Ar-



WORKTIPP

## MELDEN SIE IHREN UNFALL SOFORT

Wer einen Unfall hat, denkt meistens nicht als erstes an die Versicherung, das ist verständlich. Dennoch sollten Sie Ihrer Chef/in oder Ihrem Chef einen Unfall so schnell wie möglich melden. Denn diese müssen sofort die Versicherung informieren. Sind Sie arbeitslos, müssen Sie das RAV oder die Suva über den Unfall in Kenntnis setzen. Wenn Sie nicht über den Arbeitgeber, sondern über die Krankenkasse unfallversichert sind, sollten Sie ebenfalls so schnell wie möglich das Unfallformular ausfüllen und die Krankenkasse informieren. (mk)

**Bin ich bei einem Unfall während der Ferien versichert?**  
Wenn Sie mehr als acht Stunden pro Woche für eine Firma arbeiten und somit gegen Nichtberufsunfälle versichert sind, gilt der Versicherungsschutz auch in den Ferien. Weltweit, nicht nur in der Schweiz. So legt es das Unfallversicherungsgesetz (UVG) fest.

**bin ich bei einem Unfall während der Ferien versichert?**  
Wenn Sie mehr als acht Stunden pro Woche für eine Firma arbeiten und somit gegen Nichtberufsunfälle versichert sind, gilt der Versicherungsschutz auch in den Ferien. Weltweit, nicht nur in der Schweiz. So legt es das Unfallversicherungsgesetz (UVG) fest.

**Gilt die Versicherung auch bei Auslandsfällen?**  
Achtung: Je nach Land gelten andere Regeln! Falls Ihnen ein Auslandsarzt angekündigt wird, klären Sie die Versicherungsdeckung rechtzeitig mit Ihrer Arbeitgeberin oder den zuständigen Be-

am aktuellen Arbeitsort ereignet. Alle anderen Unfälle, zum Beispiel Sport- oder Verkehrsunfälle, gelten als Nichtberufsunfälle.

**bin ich bei einem Unfall während der Ferien versichert?**  
Wenn Sie mehr als acht Stunden pro Woche für eine Firma arbeiten und somit gegen Nichtberufsunfälle versichert sind, gilt der Versicherungsschutz auch in den Ferien. Weltweit, nicht nur in der Schweiz. So legt es das Unfallversicherungsgesetz (UVG) fest.

**Gilt die Versicherung auch bei Auslandsfällen?**  
Achtung: Je nach Land gelten andere Regeln! Falls Ihnen ein Auslandsarzt angekündigt wird, klären Sie die Versicherungsdeckung rechtzeitig mit Ihrer Arbeitgeberin oder den zuständigen Be-

hörden ab. Beim Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) finden Sie mehr dazu: [rebrand.ly/unfall-bei-auslandsdienst](https://www.rebrand.ly/unfall-bei-auslandsdienst).

**Muss ich bei einem Berufsunfall einen Selbstbehalt bezahlen?**  
Wenn Sie über Ihren Arbeitgeber unfallversichert sind, müssen Sie weder einen Selbstbehalt noch eine Franchise bezahlen. Für die medizinischen Kosten im Zusammenhang mit dem Unfall kommt die Versicherung auf. Anders ist es, wenn Sie bei der Krankenkasse gegen Unfall versichert sind, weil zum Beispiel Ihr Arbeitspensum zu klein ist oder Sie selbstständig sind. Bei der Krankenkasse fallen auch bei einem Unfall Franchise und Selbstbehalt an.

**Was, wenn ich arbeitsunfähig bin?**  
Können Sie nach einem Unfall

über längere Zeit nicht arbeiten, haben Sie ab dem dritten Tag nach dem Unfall ein Taggeld von 80 Prozent Ihres Lohnes zugute. Beträgt die Entschädigung der Versicherung weniger als 80 Prozent, muss Ihnen Ihre Arbeitgeberin die Differenz bezahlen. Sie ist aber nicht dazu verpflichtet, auf volle 100 Prozent Ihres Lohnes zu ergänzen. Wichtig: Sind Sie als arbeitsunfähig gemeldet, dürfen Sie auch wirklich nicht arbeiten. Tun Sie es trotzdem, ist die Versicherung dazu berechtigt, von Ihnen das gezahlte Taggeld zurückzufordern.

**Bin ich als Praktikantin oder Schnupperlehrling auch versichert?**  
Ja. Der Versicherungsschutz gilt auch für Lernende und Ferienaushilfen sowie Angestellte in Heimarbeit, Praktikantinnen, Volontäre und Schnupperlernende.

SONDERFALL

BERUFSKRANKHEITEN

## WENN DER JOB KRANK MACHT

Berufskrankheiten werden, im Gegensatz zu allen anderen Krankheiten, von der obligatorischen Unfallversicherung gedeckt. Und zwar dann, wenn sie laut Gesetz «ausschliesslich oder vorwiegend» durch schädliche Stoffe oder bestimmte Arbeiten verursacht worden sind, die vom Bundesrat in einer Liste festgelegt wurden (die Liste finden Sie hier: [rebrand.ly/liste-berufskrankheiten](https://www.rebrand.ly/liste-berufskrankheiten)).

**ASBEST UND LÄRM.** «Vorwiegend» bedeutet, dass die Krankheitsursache zu mehr als 50 Prozent in der beruflichen Tätigkeit liegen muss. «Ausschliesslich» wiederum meint eine fast 100%ige Ursache. Das wird ermittelt, indem etwa die Konzentration des Schadstoffes in der Luft oder die Zeitdauer, in der die erkrankte Person dem Schadstoff ausgesetzt war, bestimmt wird. Als schädliche Stoffe gelten zum Beispiel Ammoniak und Asbest. Als gesundheitsgefährdende Arbeit gilt etwa die Arbeit bei grossem Lärm.

**AUSNAHMEN MÖGLICH.** Es können allerdings auch Krankheiten, die nicht auf dieser Liste stehen, als Berufskrankheiten anerkannt werden. Dafür muss aber nachgewiesen werden, dass die Ursache der Krankheit zu mindestens 75 Prozent in der beruflichen Tätigkeit liegt. (mk)

## saldotipp im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».



## Smartphone verloren? So haben Sie es bald wieder

Wer sein Handy verloren hat, sucht meist Hilfe im Internet. Dabei stossen Sie relativ bald auf Werbeanzeigen für Suchdienste, um das Handy orten zu lassen. Trauen Sie diesen nicht! Dahinter verstecken sich oft Kostenfallen.

**ÜBERTEUERT.** Ein Beispiel dafür ist das Portal «Goandfind». Dort soll man seine Telefonnummer und eine E-Mail-Adresse eingeben, um das gesuchte Gerät zu lokalisieren. Die Ortung kostet angeblich 50 Cent. Dafür müssen die Kreditkartendaten eingegeben werden. Doch nur wer die AGB liest oder auf der Website ganz nach unten scrollt, erfährt, dass er oder sie ein Abo für 39,99 Euro pro Monat löst. Damit nicht genug: Die Ortung funktioniert oft gar nicht, wie Reklamationen auf der Bewerbungsplattform Trustpilot zeigen.

**UNNÖTIG.** Gut zu wissen: Solche kostenpflichtigen Suchdienste sind gar nicht nötig. Die Standortdaten Ihres Smartphones werden an Google (Android) oder Apple (iPhone) gesendet, und Sie können es über die entsprechende Website lokalisieren, falls nötig sperren oder die Daten löschen. Dazu müssen Sie vorab auf Ihrem Handy folgende Einstellungen vornehmen: **● iPhone:** Auf «Einstellungen» → «Apple-ID» → «Wo ist?» → «Mein iPhone suchen» und dort den Schalter einschalten. Nun können Sie das Gerät über [icloud.com/find](https://www.icloud.com/find) orten, wenn Sie sich dort mit der gleichen Apple-ID einloggen wie auf dem iPhone – aber nur, wenn das Handy Internetverbindung hat. **● Android:** Auf «Einstellungen» → «Sicherheit» → «Mein Gerät finden» und dort auf «An» stellen. Je nach Smartphone heisst die Funktion auch «Suchen dieses Telefons zulassen». Auf [android.com/find](https://www.android.com/find) können Sie Ihr verlorenes Gerät orten, wenn Sie sich mit dem gleichen Google-Konto einloggen. Die gleichen Funktionen bietet die Gratis-App «Mein Gerät finden». MIRJAM FONTI

## Viel Sonne, wenig Wind und die richtige Gesellschaft: So kommt es Beziehungstipps fürs Kräuterglück

**Kräuter können ziemlich Diven sein: Pflanz man sie neben den falschen Nachbarn, gehen sie möglicherweise ein. Oder sie sorgen dafür, dass der ungeliebte Partner ins Gras beißt. work gibt ein paar grundlegende Beziehungstipps für Kräuter.**

MARIA KÜNZLI

Sie krönen so manches Gericht und geben dem Salat das gewisse Etwas: frische Kräuter. Langweiliges peppen sie auf. Alltägliches machen sie besonders. Deshalb ist es gut, Kräuter immer frisch zur Hand zu haben. Sie haben keinen Garten? Den brauchen

Sie auch nicht! Da Kräuter nicht viel Platz benötigen, können Sie sie gut auch in Töpfen auf dem Balkon anpflanzen. Wichtig für die meisten Sorten ist ein sonniger und windgeschützter Ort.

Es gibt aber noch ein paar weitere Dinge zu beachten, damit die Kräuterfreude nicht in Kräuterfrust kippt. Ganz wichtig: Einfach wild beliebige Kräuter im selben Topf nebeneinander anzupflanzen ist keine gute Idee. Denn Kräuter sind zarte Pflänzchen: Gefällt es ihnen an einem Ort aus irgendeinem Grund nicht, gehen sie schnell ein. Und sie brauchen die richtigen Partnerinnen und Partner an ihrer Seite. Eine Faustregel

besagt zum Beispiel, dass einjährige und mehrjährige Kräuter getrennt gepflanzt werden sollten.

**BASILIKUM NEBEN ZITRONENMELISSE: O NEIN!**

Klassische Pflanzzeiten für Kräuter sind Frühling und Herbst. Im Frühling pflanzen Sie am besten mehrjährige Kräuter, weil diese etwas Zeit zum Eingewöhnen brauchen. Zu den mehrjährigen Kräutern gehören zum Beispiel Salbei, Thymian und Bohnenkraut. Kräuter, die sehr sensibel auf Frost reagieren, kommen besser erst nach den

Eishelligen (Mitte Mai) in die Erde respektive nach draussen. Dazu gehört typischerweise der Basilikum.

Wenn Ihnen die Geduld fürs Auspflanzen fehlt, können Sie auch schon «fertige» Pflänzchen im Topf kaufen und diese in einem Kistchen mit anderen Kräutern hübsch eintopfen. Getopfte Kräuter gibt es in der Regel von März bis Oktober zu kaufen. In dieser Zeit lassen sie sich normalerweise auch problemlos einpflanzen. Die gekauften Kräuter sollten Sie aber in jedem Fall umtopfen: Die meisten Gefässe, in denen



## gut mit dem Kräutergarten auf Balkonien

Kräuter verkauft werden, sind eigentlich zu klein.

Passen Sie ausserdem auf, wenn Sie mit wem eintopfen: Es gibt Pärchen, die sich gegenseitig die Nährstoffe streitig machen – Basilikum und Zitronenmelisse zum Beispiel. Die Zitronenmelisse, die sich sonst eigentlich mit fast allen Kräutern versteht, macht dem Basilikum das Wachsen richtig schwer. Auch Dill und Estragon sind kein perfektes Duo. Ebenso wenig Kamille und Pfefferminze oder Thymian und Majoran.

**BASILIKUM NEBEN ROSMARIN: O JA!**  
Basilikum und Rosmarin passen sehr gut zusammen und können gerne nebeneinander

gepflanzt werden. Der Rosmarin soll gar das Wachstum des Basilikums fördern. Basilikum macht übrigens auch in der Küche oder auf dem Fenster Sims eine gute Figur. Und ist dabei sogar noch ein nützlicher Helfer: Fruchtfliegen mögen den Duft gar nicht und halten sich eher von Früchten fern, wenn das mediterrane Gewächs danebensteht.

Gute Partner untereinander sind auch Petersilie, Majoran, Gartenkresse, Kerbel, Dill und Gurken-



kraut: Sie können gut kombiniert werden. Die Melisse harmonisiert mit Salbei und Schnittlauch, Salbei wiederum ist auch für

**Peterli geht mit Dill, Schnittlauch mag Melisse.**

eine Langzeitbeziehung mit Oregano und Bohnenkraut geschaffen. Sind die Kräuter einmal in der richtigen Konstellation eingetopft und bekommen genug Sonne, legen sie meistens ihre Allüren ab und gedeihen gut – wenn sie etwa einmal pro Woche Wasser bekommen.

BUCHTIPP

## DAMIT'S SCHÖN SPIRIESST

Sie möchten die Sache mit dem Kräutergarten richtig angehen und nicht einfach ein paar Kräuter auf den Boden stellen? Dann könnte das Buch «Dein fantastischer Balkongarten – Ernten bis zum Abheben» ein guter Begleiter für Sie sein. Der Ratgeber, der nicht wie ein Ratgeber daherkommt, ist schön aufgemacht und enthält jede Menge praktischer Tipps, wie der Balkon zur grünen Oase wird.

**Dein fantastischer Balkongarten.** Löwenzahn-Verlag, 2020, 168 Seiten, ab ca. Fr. 28.–, erhältlich unter [rebrand.ly/balkongarten](https://www.rebrand.ly/balkongarten) oder bei der Buchhändlerin Ihres Vertrauens.

## Sommerliche Kräuterrezepte Grünes zum Dessert

**Kräuter sind wahre Allrounderinnen. Von der Vorspeise bis zum Dessert passen sie zu fast allem. Ein paar Tipps.**

Kräuter passen auch zu Süssem oder zu Früchten: Pfefferminze und Wassermelone sind eine gute Kombination, ebenso Koriander und säuerliche Äpfel wie Granny Smith. Basilikum intensiviert den Geschmack von Erdbeeren und Pfirsichen.

**BASILIKUM-CRÈME.** Auch Basilikum und Limette schmecken zusammen hervorragend, wie dieses Rezept für eine Limetten-Basilikum-Crème beweist. Sie brauchen dafür 100 g Zucker, 25 g gehackte Pistazien, 2 Limetten, einen halben Bund Basilikum, 250 g Mascarpone, 100 g Magerquark und 2 dl Rahm.

**UND SO GEHT'S:** Einen Fünftel des Zuckers in einer Pfanne caramelisieren, die Pistazien beifügen. Dann die Mischung auf einem Backpapier abkühlen lassen. Anschließend kleinhacken. Die Limettenschale abreiben und mit den Pistazien mischen.

Für die Crème pressen Sie die Limetten aus und zupfen die Basilikumblätter ab. Pürieren Sie beides. Mascarpone, Quark und den restlichen Zucker mischen. Den pürierten Limetten-Basilikum-Saft durch ein feines Sieb zur Masse gießen und gut verrühren. Zum Schluss noch den Rahm steif schlagen und unter die Masse heben. Mit den Pistazien bestreuen. Und fertig! (mk)

Das Rezept stammt von Daniel Tinembart und ist unter [rebrand.ly/limetten-basilikum-creme](https://www.rebrand.ly/limetten-basilikum-creme) zu finden.



workrätsel Gewinnen Sie ein K-Tipp-Abo!



K-Tipp. Wir testen für Sie. Wer abonniert, profitiert.

LÖSUNG UND GEWINNER AUS NR. 10  
Das Lösungswort lautete: FRUEHPENSION

|   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| S | A |   | A | N |   | B | F |
| P | R | O | F | I | T | E | C |
| I | M | A | H | U | E | R | D |
| R | U | E | S | T | E | N | B |
| W | A | T | T | E | N | M | I |
| L | U | D | E | P | O | N | I |
| E | D | I | T | O | R | O | T |
| U | N | I | S | V | E | R | W |
| S | O | G | A | R | T | L | H |
| A | C | S | R | B | I | L | L |
| H | T | O | U | R | N | E | E |
| E | G | A | L | E | M | G | R |
| M | P | O | L | I | S | A | R |
| P | A | C | E | E | T | O | N |

DEN PREIS, eine Übernachtung für zwei Personen  
im See- und Seminarhotel FloraAlpina in Vitznau LU,  
hat gewonnen: Robert Kummli, Niederdorf BL.  
Herzlichen Glückwunsch!

|                                  |                    |                        |                               |                       |                              |                          |                                        |                        |                           |                 |                                |                      |                   |                        |                            |                         |                            |                       |
|----------------------------------|--------------------|------------------------|-------------------------------|-----------------------|------------------------------|--------------------------|----------------------------------------|------------------------|---------------------------|-----------------|--------------------------------|----------------------|-------------------|------------------------|----------------------------|-------------------------|----------------------------|-----------------------|
| Sportkleidung                    |                    |                        | landwirtschaftl. Gebäude      | Heldengedichte        | locker verteilen             |                          |                                        | Kohleprodukt           | zu vorge-rückter Stunde   | fiz. Artikel    | in Bewegung, tätig             |                      | betagt, nicht neu |                        | arab. Fürsten              | dickflüssig             | Erbräger                   | Autokz. Brasilien     |
| ärztl. Bescheinigungen           |                    |                        |                               |                       |                              | 9                        |                                        | Skirenn-sportdisziplin |                           |                 |                                |                      |                   |                        | Schweiz. Gewerkschaftsbund |                         |                            |                       |
| an diesem Ort, dort              |                    |                        | Softwareinstallation          |                       | ... Mehr Lohn Mehr Zeit      |                          |                                        |                        |                           |                 | 7                              |                      | unemp-fänglich    |                        | Wortteil: Luft             |                         |                            |                       |
| schweiz. Kabarettist (Michael)   |                    |                        |                               |                       |                              |                          |                                        | Anstreicher            |                           | Kult-handlungen | falsch vermuten, sich täuschen |                      |                   | 4                      |                            |                         |                            | vielt-stimmig. Gesang |
|                                  |                    |                        |                               |                       | Fischfanggerät               |                          | engagier-te Fussballerin; ... Terchoun |                        |                           |                 |                                |                      |                   |                        | Ferien-camp                |                         | mit den Augen wahrgenommen |                       |
| nadelartige Werkzeuge            |                    | Anglergruss: ... Heil! |                               | Gegenteil von absolut |                              |                          |                                        |                        |                           |                 | nicht uniformiert              |                      |                   |                        | Spielklasse (Sport)        |                         |                            |                       |
| Fussabdrücke am Boden            |                    |                        |                               |                       |                              |                          | äus-serste Grenze                      |                        | Film mit Romy Schneider † |                 | Einver-ständnis Mz.            |                      |                   |                        |                            | 3                       |                            |                       |
|                                  |                    |                        |                               | Schmetterling         |                              | Bücherfreundin           |                                        |                        |                           |                 |                                |                      |                   | Tabellenführer (engl.) |                            | auf diese Weise, derart |                            |                       |
| Geländefahrzeug                  | ital. Brötchen Mz. |                        | Begriff f. Acetylsalicylsäure |                       | 1                            |                          |                                        |                        |                           | Flottenwesen    |                                | Trauben ernten       |                   |                        |                            |                         |                            |                       |
| Juni ist der «... Month»         | 2                  |                        |                               |                       |                              | kanad. Sängerin (Céline) |                                        | Birken-gewächs Mz.     |                           | Bar-keeper      |                                |                      |                   |                        | Hafen-stadt in Ligurien    |                         | US-Schau-spielerin         |                       |
|                                  |                    |                        | Binde-wort                    |                       | bei der jetzigen Gelegenheit |                          |                                        |                        |                           |                 | 6                              | Kletter-tier, Primat |                   | Halbton unter G        |                            |                         |                            |                       |
| befest. Ufer am Hafen            |                    | schweiz. Clown † 2016  |                               |                       |                              |                          |                                        |                        | kaputt (ugs.)             |                 | Vorweihnachtszeit              |                      |                   |                        |                            | 8                       |                            |                       |
| Fluss durch München              |                    |                        |                               | Keimzelle             |                              | scherzh.: US-Soldat      |                                        | Unterstützung          |                           |                 |                                |                      |                   |                        | internat. Presse-agentur   |                         | lat.: und                  |                       |
| schweiz. Volks-musiker † (Peter) |                    | Ton-künstle-rin        |                               |                       |                              |                          |                                        |                        |                           |                 | ... geht auf die Barrikaden!   |                      |                   |                        |                            |                         |                            |                       |
|                                  |                    |                        |                               |                       | Präpo-sition                 |                          |                                        | Anfän-gerin            |                           |                 |                                |                      |                   | Tauf-zeuge             |                            |                         |                            |                       |

Lösungswort einsenden an:  
work, Postfach, 3000 Bern 16,  
oder per E-Mail: verlag@workzeitung.ch  
Einsendeschluss 23. Juni 2023

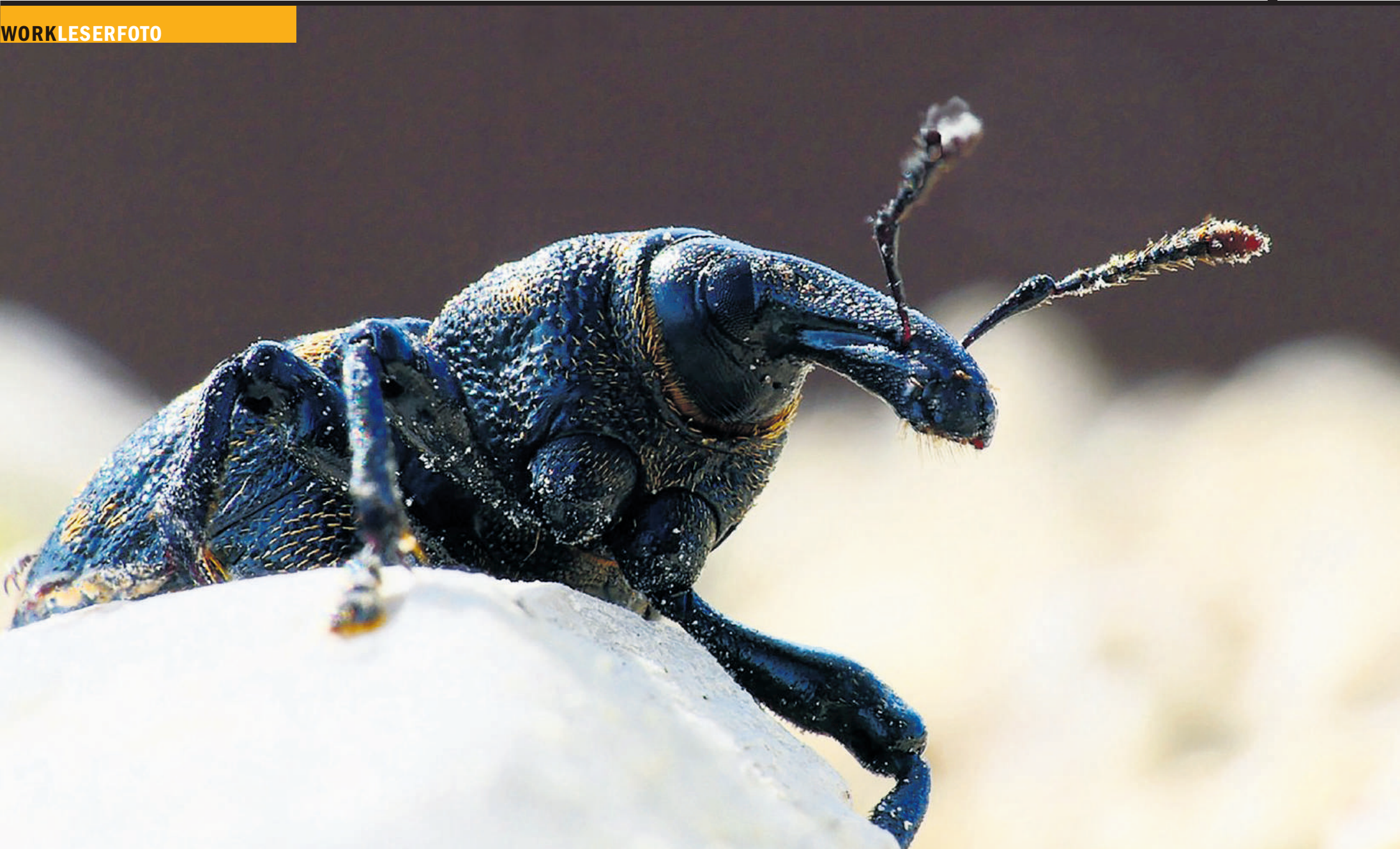


«Industrie News»: Der Video-Podcast für Arbeitnehmende aus der Industrie  
Die neue Folge jetzt auf der Unia-Website





WORKLESERFOTO



Urtümlicher Besucher

**WANN** 23. April 2023  
**WO** Reinach AG  
**WAS** Ein Rüsselkäfer, gesichtet auf einem Steinhäufen  
Eingesandt von Martin Bär-Ender, Reinach

Gewinnen Sie 100 Franken!

Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto: Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie 100 Franken! Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.  
Senden an [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch), Betreff «Leserfoto»

WORKPOST

Nati-Spielerin **Meriame Terchoun (27)**: Warum alle an den Frauenstreik sollen – auch die Fussballerinnen

**«Jetzt isch gnueg Heu dune!»**

Ein Lohn, der diesen Namen nicht verdient. Sexistische Sprüche. Und null Unterstützung bei einer Verletzung: Das könne es doch nicht

**Cilander schasst und schweigt**

HERISAU AG. Der Appenzeller Textilverleiher Cilander hat letzte Woche die Personalbüro-Entlassungen bekannt und direkt danach Entlassungen angekündigt. Das machte die von Mitgliedern des Schweizer Gewerkschaftsbundes publiziert. Das Unternehmen dagegen will die Rechte nicht sagen, welche und wie viele der rund 200 Mitarbeiterinnen betroffen sind. Es gibt sie in einem «Change-Prozess» zu überlegen, um 40% zu werden für die Zukunft. Die Entlassungen treffen also mehr, als für das Werk in Flawil die Zukunft gilt.

**Caran d'Ache plagt 0-60-Arbeiter**

TRONEX AG. Der Genfer Farbstoffhersteller Caran d'Ache hat ausgerechnet mit seinen toxischen Mitarbeiterinnen ein Problem. Bei der Caran d'Ache hat sich ein 60-jähriger gemeldet, der nach 30 Jahren seinen Namen Caran d'Ache für die Firma...

**WORK NR. 10 / 2. 6. 2023: NATI-SPIELERIN MERIAME TERCHOUD: «JETZ ISCH GNUEG HEU DUNE!»**

**Fussball wie Eishockey**

Eishockey bei den Männern: Equipment, Reisen (1. Klasse) und Unterkünfte sind bezahlt. Eishockey bei den Frauen: Unterkunft im Bunker, Reisekosten müssen selber bezahlt werden so wie alles andere auch (hatte sich teilweise gebessert nach ihrem Erfolg in Sotschi). Traurig, dass Frauen ohne besonders nennenswerte Unterstützung stets mehr Leistung zeigen sollen. Wird aber (vor allem von Männern) oftmals nicht gesehen. Wie auch, wenn man nicht drinsteckt.

ANNA MARSCH, VIA FACEBOOK

**Weiterkämpfen**

Danke Meriame Terchoun für das Engagement! We keep on fighting.

FRANÇOISE BASSAND, VIA INSTAGRAM

**WORK NR. 10 / 2. 6. 2023: BASLER BALLETT-ENSEMBLE PROTESTIERT GEGEN MINI-LÖHNE**

**Für Kunst statt Kapitalismus**

Mir gibt das Tanzen sehr viel, und ich hätte alles getan, um davon leben zu dürfen beziehungsweise zu können. Da ich auch weiterhin Konsumentin bin und bleiben möchte, werde ich das Anliegen der Tänzerinnen und Tänzer unterstützen. Denn mein Geld ist für die Kunst und nicht für den Kapitalismus gedacht.

BIANCA LÜTHI, VIA FACEBOOK

**WORK NR. 10 / 2. 6. 2023: CILANDER SCHASST UND SCHWEIGT**

**Alles andere ist Beilage**

Für die CEO der Unternehmen kommt Konkurrenzfähigkeit zu-

allererst. Und dafür rationalisieren sie rechtzeitig, restrukturieren, lagern Arbeitsplätze aus und entlassen jedesmal Personal. Das ist die Quintessenz unserer Wirtschaft, Kapitalismus genannt, und alles andere ist Beilage.

STEFAN HILBRAND, PER MAIL

**WORK ONLINE / 12. 5. 2023: BONI-VERBOT FÜR DIE GALERIE, UBS-JOB FÜR CS-BRUCHPILOT**

**Machen Bock zum Gärtner**

Die machen den Bock zum Gärtner. Schneller geht's so bestimmt, bis die UBS auch gerettet werden muss!

SIMON SCHÄRER, VIA FACEBOOK

**WORK ONLINE / 12. 5. 2023: 96 PROZENT ALLER PFLEGENDEN ERLEBEN SEXUELLE BELÄSTIGUNG**

**Wichtig!**

Ein richtig wichtiges Thema!

SANDRA SCHMIED, VIA FACEBOOK

**WORK NR. 8 / 28. 4. 2023: PÖSTLERIN FORDERT PLANBARE ZUSTELTOUREN – UND WIRD GESCHASST**

**Traurig**

Traurige Entwicklung ...

NICCI STANELLE, VIA FACEBOOK

**Ohne Worte**

Unfassbar!

TINA SALZMANN, VIA FACEBOOK

**Oje, Post ...**

Vo de Poscht ghört mer vil Schlächts, und trotzdem bruchts si ...

RAMONA MÄHR, VIA FACEBOOK

**WORK NR. 8 / 28. 4. 2023: GEGEN FACHKRÄFTEMANGEL: GEWERBE-BÜEZER SPANNEN ZUSAMMEN!**

**Büezer-Löhne rauf!**

Die Fachkräfte laufen im Gewerbe aktuell überall davon – und das zu Recht, wenn ich die Arbeitszeiten und Löhne mit jenen von Bürojobs vergleiche ...

RETO AEBERHARD, VIA FACEBOOK

**Schreiben Sie uns**

Ihre Meinung und Ihre Erfahrungen interessieren uns. Schreiben Sie per E-Mail an [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch) oder an [work@redaktion.ch](mailto:work@redaktion.ch) Redaktion Leserbriefe, Gewerkschaft Unia, Postfach, 3000 Bern 16

**Unia-Rentnergruppe Unterer Thurgau**

**Freundliche Einladung zum Weiherstamm, Grillhöck 2023**

**WANN:** Donnerstag, 6. Juli, ab 11.00 Uhr bei jeder Witterung. Getränke und Lagerfeuer bereit, Grillgut und Brot mitbringen.

**WO:** Mühleweiher, Wellhausen TG. Bahnstation: Felben-Wellhausen. Ab Gasthof Schwanen in Wellhausen dem Bach entlang, vor Steigung rechts. Ballone-Kennzeichen. Mit Auto darf bis zur Hütte gefahren werden. Wir freuen uns auf euer Kommen! Keine Anmeldung.

**BEI FRAGEN:** Walter Knill, Weinfelden, Tel. 071 622 86 23.





GIUSEPPE PETRUCCI

TITANIC UND KART

Die Verkehrssprache auf dem Bau ist immer noch Italienisch. Trotzdem ist Giuseppe Petrucci mehrsprachig. Er kann sich auch auf Portugiesisch, Spanisch, Serbokroatisch und Schweizerdeutsch verständigen. Divers geht's auch in Petruccis Baubaracke zu und her. Über Mittag spielt er seinen Kollegen italienische Popsongs vor. Meistens solche aus den 70er, 80er oder 90er Jahren. Aber auch Michael Jackson, Queen und Tina Turner stehen beim Sizilianer hoch im Kurs.

RENNFAHRER. An Wochenenden widmet sich Petrucci seinen Holzbau-Schiffmodellen. Sein bisher imposantestes Werk ist ein 1 Meter 30 langes Baumodell der «Titanic» – inklusive Motorantrieb. Und wenn er einmal keine Lust auf Basteln hat, geht's auf die Kartbahn in Lyss. Dort steht Petruccis eigenes Go-Kart-Fahrzeug mit Aprilia-125er-Motor. Damit nimmt der 53jährige immer noch an Rennen teil. Sonntags ist Petrucci auch ab und zu in der Kirche anzutreffen. Aber diese sei ihm vor allem in Italien wichtig, wo er zu den fleissigen Gottesdienstbesuchern gehöre. Noch bleibt Petrucci aber sieben Jahre in der Schweiz. Dann winkt die Frühpension und die ersehnte Rückkehr zu seiner Familie auf Sizilien. Ciao, Svizzera!



Maurer Giuseppe Petrucci (53) buezt seit 24 Jahren im Berner Seeland

Der «Tipo normale» vom Bau

Jurastein klopfen, Fugen kitten und alte WC rausreissen: Maurer Giuseppe Petrucci ist ein waschechter Bau-Allrounder – mit einem Flair für Archäologie.

IWAN SCHAUWECKER | FOTOS MATTHIAS LUGGEN  
Schon in der Morgendämmerung düst er los. Denn Giuseppe Petruccis Arbeitstag beginnt um punkt sieben Uhr. Für das Familienunternehmen Mäusli Bau aus Seedorf BE, gegründet 1979 von Karl Mäusli, mauert und verschalt er die Wände der neu entstehenden Einfamilienhäuser und Gewerbebauten im Berner Seeland.  
Petrucci ist gelernter Maurer, erledigt aber verschiedenste Arbeiten im Hoch- und im Tiefbau. Manchmal führt er auch kleine Bagger. Seine Lieblingstätigkeit sei aber die Buez im Gartenbaubereich mit Natursteinen. Petrucci schwärmt: «Einen richtigen

Klotz Jurastein in die richtige Passform klopfen – das ist für mich das Schönste.» Aber auch feine Plattenarbeiten bereiten Petrucci Freude, besonders wenn es ein Terracotta-Mosaik werden soll. Dieses Wissen, wie Steine richtig gesetzt werden, hat für ihn sogar eine historische Dimension.  
**ANTIKES HANDWERK.** Römische Geschichte oder auch die Architektur der Pyramiden in Ägypten und die der Mayas faszinieren den Baufachmann. Genauso wie die erdbebensicheren antiken Bauweisen in seiner Heimat Sizilien. Aufgewachsen ist Giuseppe Petrucci nämlich in Agrigento an der Südküste der Insel. Dort stehen über 2500 Jahre alte griechische Tempel, heute ein Unesco-Weltkulturerbe. Für Petrucci sind die Tempelanlagen aber mehr als ein Tourismus-Hotspot: «Manche Kulturen aus früheren Zeiten waren uns überlegen,

auch wenn viele denken, dass wir Heutige die Intelligentesten seien.»  
Bereits Petruccis Vater hat als Mauer gearbeitet. Im Alter von 17 Jahren kommt Petrucci erstmals in die Schweiz zu seiner Schwester und findet einen Job als Gärtner. Das war 1986. Sechs Jahre später kehrt er nach Sizilien zurück und heiratet dort seine jetzige Frau. Zwei Jahre nach der Geburt seines Sohnes reist er erneut in die Schweiz und lebt seither im Berner Seeland. Anders seine Frau und der inzwischen 26jährige Sohn. Sie haben nie länger in der Schweiz gelebt, kommen aber hin und wieder auf Besuch. Und immer im August kehrt Petrucci nach Sizilien zu seiner Familie zurück.  
**GEWERKSCHAFT IM BLUT.** In Lyss lebt Maurer Petrucci in einem grosszügigen Studio mit Balkon in der Nähe des Bahnhofs.



PLATZ FÜR NEUES: Wohnungssanierungen sind in Petruccis Firma gerade hoch im Kurs. Ganz nach dem Motto «Rausreissen und neu bauen».

Nach einem achttündigen Arbeitstag mit Mittag in der Baracke ist er froh, wenn er sich zu Hause erholen kann. Denn: «Am Abend ist die Batterie einfach leer.» Für ein feines Znacht reiche sie aber gerade noch. Am liebsten koche er Spaghetti carbonara und schaue noch etwas Sport. Besonders Formel 1 und Radrennen haben es ihm angetan. Aber auch Fussball interessiert ihn, erst recht, wenn Inter Mailand spielt. Seit seiner Kindheit sei er Fan dieser Mannschaft, so wie auch sein Vater. Bereits um zehn Uhr sei dann aber jeweils Schluss. «Unsere Arbeit macht sehr müde, da schläfst du früh und gut.»  
Petrucci versteht sich als «Tipo normale», als normaler Typ. Und gerade das sei für ihn auch ein Grund, Gewerkschafter zu sein. Denn nur wenn die normalen Leute, die Buezerinnen und Buezer, zusammenstünden, könnten sie ihre Rechte verteidigen. Die Gewerkschaft sei bei den Petruccis aber auch eine Art Familientradition: «Bereits mein Vater war Mitglied in der CGIL, der grössten Gewerkschaft Europas. Und der Grossvater war es auch schon.» Petrucci erzählt gelassen, aber auch mit ein wenig Stolz. Denn: «Ich habe schon immer an die Gewerkschaft geglaubt.»

**GUTER LOHN UND KEIN STRESS.** Kein Wunder, ist er schon 20 Jahre bei der Unia. Inzwischen präsidiert er sogar die regionale Baugruppe und ist auch im Regionalvorstand aktiv. Doch mit seinem eigenen Arbeitgeber sei er sehr zufrieden. Und zwar nicht nur, weil sein Lohn deutlich über dem Mindestlohn von 5800 Franken liege. Sondern auch, weil es bei der Mäusli Bau nur selten stressig sei. Das sei keine Selbstverständlichkeit: «Auf Schweizer Baustellen ist Stress ein gröberes Problem. Zu viel Arbeit in zu kurzer Zeit.» Was helfe, sei eine gute Arbeitsorganisation und vertraute Kolleginnen und Kollegen. Wie bei der Mäusli Bau: «Wir sind ein eingespieltes und überschaubares Team.»  
Mühe macht Petrucci aber der Winter, wenn es zum Arbeitsbeginn noch dunkel ist. Und am Abend komme man mit der Buez kaum nach, weil die Nacht früh hereinbreche. Auch die Arbeit bei Regen, wenn alles im Schlamm stecken bleibt und dreckig wird, ist Petrucci leid. Aber: «Dort, wo es mich braucht, arbeite ich, punkt.» So kommt es, dass der Maurer manchmal auch Kanalisationsrohre verlegt. Am besten läuft es der Firma zurzeit aber mit Totalsanierungen von Wohnungen. Vor allem alte Küchen und Bäder werden gerade gerne ersetzt. «Tirare via, fare nuova», lautet da das Motto. Also «Rausreissen und neu bauen». Auch das macht Allrounder Petrucci.

Sozialabbauer? Lohndumper? Jobvernichter? work nennt die Namen. Angriffig, kritisch, frech.

work abonnieren. Für nur Fr. 36.– im Jahr jeden zweiten Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Telefon/E-Mail \_\_\_\_\_

work, Abodienst, Postfach, 3000 Bern 16. www.workzeitung.ch

WORKIMPRESSUM work ist die Zeitung der Gewerkschaft Herausgeberin work, Gewerkschaft Unia Verlag und Redaktion Weltpoststrasse 20, 3000 Bern Postadresse Postfach, 3000 Bern 16 Telefon Verlag und Redaktion 031 350 24 18 E-Mail Verlag verlag@workzeitung.ch E-Mail Redaktion redaktion@workzeitung.ch Internet www.workzeitung.ch Redaktion Anne-Sophie Zbinden (Chefredaktorin), annesophie.zbinden@workzeitung.ch; Jonas Komposch (Stv. Chefredaktor), jonaskomposch@workzeitung.ch; Patricia D'Incau (Produzentin/Redaktionsleiterin), patriciadincau@workzeitung.ch; Christian Egg, christianegg@workzeitung.ch; Ralph Hug, ralphhug@workzeitung.ch; Darija Knezevic, darijaknezevic@workzeitung.ch; Iwan Schauwecker (iwanschauwecker@workzeitung.ch) Mitarbeit an dieser Nummer Peter Bodenmann, Francesco Bonsaver, Oliver Fahrni, Marius Käch, Maria Künzli, Daniel Lampart, Clemens Studer, Jean Ziegler Gestaltung/Layout Nina Seiler, ninaseiler@workzeitung.ch; Silvia Aeschbach, silviaaeschbach@workzeitung.ch Korrektorat Urs Remund, ursremund@workzeitung.ch, Andrea Leuthold Sekretariat Fabienne Jallily (Di, Mi, Fr vormittag), verlag@workzeitung.ch Anzeigenmarketing Fabienne Jallily, Telefon 031 350 24 18, anzeigen@workzeitung.ch Druck CH Media Print AG, Im Feld 6, 9015 St. Gallen Abonnement Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.–, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.– Abodienst Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. Übrige Abonnenten: Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, abo@workzeitung.ch Auflage 65005 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia.